

# Hallische Zeitung

im G. Schwesfche'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und  
für Stadt



literarisches Blatt  
und Land

Die Zeitung erscheint zweimal täglich  
und wird zweimal nach hier und auswärts  
versandt.

**Abonnements-Preis**  
pro Quartal bei unmittelloser Abnahme 3 Mark 30 Pf.,  
bei Bezug durch die Post 4 Mark 50 Pf.

In der Expedition der Hallischen Zeitung: G. Schwesfche'scher Verlag und Druck. — Redacteur Dr. Schadeberg.

N<sup>o</sup> 270.

Halle, Sonntag den 17. November. [Mit Beilagen und Sonntagsblatt.]

1878.

## Telegraphische Depeschen.

**Wiesbaden, d. 15. November.** Seine Majestät der Kaiser unternahm gestern mehrere Spazierfahrten; heute ist wieder regnerisch, für den Aufenthalt im Freien nicht günstige Wetter eingetreten. Zum Besuch des Kaisers sind der Großherzog und die Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar hier eingetroffen. Für den Abend ist der Besuch des Hoftheaters in Aussicht genommen, in welchem der Hofkapellmeister Junkermann aus Stuttgart als Gast aufzutreten wird.

**Darmstadt, d. 15. November.** Wie die „Darmstädter Zeitung“ meldet, ist der Großherzog seit gestern Abend ebenfalls an der Diphtheritis erkrankt. — Die „Darmstädter Zeitung“ veröffentlicht folgendes Bulletin: Bei dem Großherzog trat die Diphtheritis mit heftigem Fieber auf. Der Process hielt sich in mässigen Grenzen, ist aber noch fortwährend. Bei der Prinzessin Marie ist die Diphtheritis sehr bösartig und im höchsten Grade beforgniserregend. Auch der Erbprinzherzog ist von einer schweren Form der Krankheit befallen, deren Process im Fortschreiten begriffen; auch Prinzess Irene ist schwer erkrankt, doch ist gegenwärtig eine leichte Besserung bemerkt; Prinzess Alice befindet sich besser, bei der Prinzessin Victoria steht die Genesung bald zu erwarten.

**Baden-Baden, d. 15. November.** Der russische Botschafter in Paris, Fürst Drloff, ist heute Vormittag um 10 Uhr hier eingetroffen und wird zwei Tage hier mit dem Fürsten Gortschakoff verweilen.

**Verailles, d. 15. November.** Der Senat wählte Baragnon, legitimist; Deskar Waller, Monarchist, und Hauffenvielle, constitutionell, zu unabhängigen Senatoren. Die Kammer annullirte die Wahl Baroche-Jacquelin's.

**Wien, den 15. November.** Die Subjigungsadresse der Notablen-Deputation aus der Herzoginowa an den Kaiser Franz Joseph in Pesth lautet nach einem Telegramm der Wiener „Presse“ in ihren Hauptstücken folgendermassen:

Wir Söhne Gw. Majestät aus der getreuen Herzoginowa erheben vor dem geschickten Throne, um unsrer bescheidenster Dankbarkeit für die Erhebung aus grosem Elend und offenkundiger Bedrückung auszurufen. Es erbarnte sich Gottes Vorsehung unserer Lage. Gw. Majestät reichte uns die hullfreie Hand. Die Herstellung von Ruhe und Ordnung und die Wiederherstellung einer allgemeinen Verfassung ist so glücklich vollbracht, daß wir nunmehr im Namen unsrer Voller die wärmste Dankbarkeit und Anhänglichkeit, die aufrichtigste Treue und Hingebung unserm allerbarmhigen Herrn und Monarchen zum Ausdruck bringen können. Die unerbittliche Macht unsrer jetzigen Vollbruder hatte zur Folge, daß wir gegenwärtig unteren benachbarten und stammverwandten Vollern in der Bildung und fortgeschrittenen Entwicklung weit zurückgeblieben sind. Unsere bescheidenen Wünsche und begründeten Hoffnungen gehen dahin, daß wir von nun an unter dem göttlichen Schutze Gw. Majestät mit allerhochstehenden Willen die Bahn menschlicher Würde und Bildung ohne Verletzung irgend einer religiösen Uebergangung betreten, daß wir

als Gw. Majestät getreue Unterthanen der allgemeinen Wohlfahrt, ohne irgend einen der bestehenden Rechte zu verlieren, theilhaftig werden. Indem wir dies in allerhöchster Ehrsucht erkennen, wagen wir es, nach den Bedarfnissen und Wünschen unseres Volkes eine allerunterthanigste Bitte an den Söhn des Thrones Gw. Majestät niederzulegen. Unter Volk der Seragowina, welches seit langer Zeit unter Einrichtungen und Lasten gelitten hat, welche seine natürliche Selbstthätigkeit bei Allem uberdruckten, hät sich durch die Wohlthat Gw. Majestät erheben mögen, unsrer Lande eine seinen Verhältnissen entsprechende Einrichtung und Verwaltung zu verleihen. Gott segne, Gott erhalte Gw. Majestät! Wladislaw, 2. November.

**Pesth, d. 15. November.** Die herzoginowische Deputation wurde gestern Mittag zur Poststadt gezogen und beabsichtigt morgen über Agram und Fiume in ihre Heimath zurückzukehren.

**Petersburg, d. 15. November.** Indem die „Agence russe“ an die von dem Leiter des Auswärtigen Amtes, Senator Giers, aus Livadia an Lord Loftus gerichtete Note anknüpft und den durch den „Globe“ veroffentlichten Inhalt derselben bespricht, nimmt sie Veranlassung, alle Gerüchte betreffs eines angeblich von Rußland ausgehenden und von dem Grafen Schuwaloff im Auftrage seiner Regierung betriebenen neuen Congressplanamentritts vornehm zu bemerken. Die „Agence“ hebt gleichzeitg hervor, angeknüpft bei der in auswärtigen Kreisen verbreiteten wahrheitswidrigen Auffassung, welche die kaiserliche Regierung darauf, die Cabinets- und verfassungsmässigen Intentionen darauf hinauszulufen, den Orient zu pacifiziren durch eine scrupullose Ausführung des Berliner Vertrages, welcher kein russischer Beamter sich würde entziehen können.

**Konstantinopel, d. 15. November.** Die von auswärtigen Blättern verbreitete Nachricht, daß die internationale Commission zur Feststellung der bulgarisch-rumunischen Grenzen ihre Arbeiten in Folge der verspäteten Ernennung der türkischen Commissare zeitweilig habe einstellen müssen, wird zufruhigserits als unbegründet bezeichnet, mit dem Hinzufügen, daß die Thätigkeit der Commission einen regelmässigen Fortgang nehme.

**London, d. 15. November.** Wie die heutigen Morgenblätter melden, hat sich anlässlich des mit Afghanistan drohenden Krieges unter dem Vorhabe des frühern indischen Generalgouverneurs, Lord Lawrence, ein Comité gebildet, das auf eine Aushebung der offentlichen Meinung zu Gunsten einer sofortigen Einberufung des Parlaments hinwirken bemuhst ist. — Nach einem Telegramm der „Times“ aus Philadelphia von gestern hat Präsident Hayes angeordnet, daß die in der Fuhrerfrage vom Hallischer Schiedsgericht England zugeprochene Summe von 5,000,000 Dollars am 23. d. Mts. in London bezahlt werde.

**London, d. 15. November.** Einem Telegramm aus Havanna von gestern zufolge sind laut officieller Berord-

nung die Ausfuhrzölle um zehn, die directen Steuern um 25 bis 30 pCt. herabgesetzt.

## Staats- und Kirchenzustande in Süddeutschland.

Unter vorstehendem Titel ist im Verlage von F. A. Finsterlin zu München (Preis 2 Mark) eine „Reformenschrift von E. Amort dem Jüngeren“ erschienen, welche ein wohlberechtigtes Aufsehen dadurch erregt, daß gerade in den bayerischen Alpen eine kräftige Reaction zur Aufhebung fauler kirchlicher Zustände sich fundigte.

Eusebius Amort war der größte katholische Theologe Bayerns im vorigen Jahrhundert, Professor der Philosophie, Theologie und des Kirchenrechts im Augustinerstift zu Wölfling und 1759 Mitbegründer der Akademie der Wissenschaften zu München. Er strebte noch im Einvernehmen mit den Päpsten, besonders Benedict XIV. eine gesunde Reform des Kirchenlebens an, bekämpfte herumziehende Altsapfprebiger und war, wie sein Grabstein 1775 besagt: Omnis superstitiosus libellator invidiosus.

Der nicht unbekannte Verfasser des genannten Werkes wählte den Namen Amort als Landsmann und treuer Gefinnungsgenosse dieses Mannes, um dem Kampfe gegen Irrthum und Wahnglaube, namentlich gegen die unerlaubte, unter dem Vorwande religiöser Uebung und Pflege des Seelenheil betriebene materielle Ausbeutung der Massen wieder aufzunehmen. Das Buch hat zum Inhalt eine Summe wissenschaftlichen Forschens — ein Buch ein Menschenalter bereichertes historisches Wissen in Verbindung mit einem sicheren politischen Blick zur Würdigung der gegenwärtigen politischen und kirchlichen Lage Süddeutschlands, namentlich Bayerns.

Zur Kennzeichnung des vom Verfasser warm und scharfsichtig vertretenen Standpunktes werden folgende Stellen aus dem originellen, oft mit süddeutscher Dredtheit zu feine zehenden patriotischen Werke dienen, das so recht aus dem Leben geschlost ist.

„In dem Hornort, welches das Motto: ‚Gott nicht so leicht ins Herz pfeifen, doch wenn Du greiffst, so greiffe fest‘ trägt, heift es:

„Bayern ist das altste Staatswesen in Deutschland und behauptet sich seit Herzog Garibald volle 1300 Jahre. Unter den Karolingern bildete es das mächtigste Königreich und das Sowergewicht fiel bis auf Barbarossa oder bis zur verhängnisvollen Axtrennung der Dimarke auf Hochdeutschland. Was ist der Grund, daß wir nicht in die Spitze gekommen und die erste Rolle im Reiche spielen? Wir kultiviren die Politik der verfallenen Gelehrtheit nach Talleyrand's Ausspruch. Sagen wir lieber, der Mangel an feiner Haltung, der fortwährende Systemwechsel der Schul. Unter Heinrich dem Dritten, vom abri-

## Die beiden Testamente.

Criminal-Novelle von Heinrich Hensler.

(Fortsetzung.)

„Ein Grund lagt sich wohl denken,“ unterbrach sie die Mutter, „es mögte ihm darum zu thun sein, sich irgendwie Vermögen zu erwerben, um überhaupt heirathen zu können, denn selbstverständlich hat die Tochter eines armen Hofstellers kein, wenigstens kein zureichendes Vermögen. Wartete Marj nun auf den Tod meiner Schwester, wodurch Julius in den Besitz des ganzen, großen Vermögens kam, so sehte ihm wenigstens ein bedeutendes Capital nicht, denn Julius hatte ihn ja ein solches wiederholt angeboten und zugesichert.“

Marie schüttelte den Kopf und erwiderte: „Du irrst Dich, liebe Mutter, und denkst nicht daran, daß der irrensichende Mar jede Schenkung wiederholt und energisch zurückgewiesen hat, und namentlich mit solcher Bestimmtheit, daß Jedermann von seinem festen Willen ubergzeugt sein mußte. Julius sehtst war davon ubereugt, denn er machte seinen weiteren Versuch mehr, wachte sich zuletzt an Dich und schlug Dir vor, die ganze Erbschaft mit ihm zu theilen. Du siehst also, daß der Tod der guten Tante ihm unmdglich den von Dir vermuteten Vorteil bringen konnte. Wäre das denn nicht glückselig gewesen, was Du vermuten willst, so hätte er ja könnte die ihm von Julius wiederholt angebotene Schenkung annehmen können. Ein Brantstatter, ein Wortler, ein Betrüger der schlimmsten Art hate gewiß nicht an einem so annehmlichen Orte ein seines Geschloß gekehrt und sich um diese Schenkung gebracht.“

„Ich will Dir nicht widersprechen, liebes Kind,“ versetzte Frau von Helmenhorst, „ich habe ja, wie Du Dir denken kannst, den scharffsten Wunsch, daß Du Dich nicht tunlichst mischeist; ich möchte Dich aber doch warnen, Dich nicht vergleichlichen Hoffnungen hingeben, denn die zweite Aufklärung würde Dich sicherlich noch mehr schmerzen, wie die erste.“

„Du wirst sehen, daß ich mich nicht irre. So wenig also fir Mar ein Grund zu einer so bodenlohen Schleichheit gegen mich vorlag, eben so wenig lag ein Grund fir ihn vor, die beiden Verbrechen zu begehen, wegen welcher Untersuchung gegen ihn geführt wird. Und doch muß der Verdacht sehr begründet sein, sonst hätte die Untersuchung wohl nicht mit seiner Ausrufung in das Gefängniß geendigt. Wir wissen und wir können es beschwören, daß sein Grund besteht, der Mar zu dem Worte der guten Tante, der er so vielen Dank schuldig ist, die in seiner Jugend eine leibliche Mutter fir ihn sorgte — mich schauerte, wenn ich nur an dieses entsetzliche Verbrechen denke — veranlaßt haben könnte. Wir wissen auch, und auch das könnten wir beschwören, daß die Tante gar nicht ermordet worden ist, denn wir waren zugegen, wie dieses uns so theuere Leben nach und nach, der nach dem Ausspruche der Aerzte Schritt um Schritt in regelmässigen Verlaufe zunehmenden Schwäche erliegend, ruhig und sanft erloschen ist. Dennoch hat der Richter den schweren Verdacht ausgeprochen, hält ihn sogar fir vollkommen begründet! Siehst Du, liebe Mutter, so kann es auch mit dem Briefe sein. Mar hat ihn geschrieben, das ist nicht zu bezweifeln; unser Verdacht gegen ihn ist vollkommen begründet und somit auch gerechtfertigt; dennoch kann er aber hier ganz unschuldig sein. Ich will erst aus seinem Munde hören, wie es sich damit verhält, was der Brief fir eine Bedeutung und weshalb er ihn geschrieben hat, und so lange ich diese Befatigung nicht habe, glaube ich an seine Unschuld, denn es ist ja nicht mdglich, es ist geradezu unmöglich!“ Bei diesen Worten fiel sie ihrer Mutter laut weinend in den Hals.

„Nach einer längeren Pause fuhr sie fort: „Es bleiben allerdings noch die Fragen des Führers übrig; wird aber nicht mehr hat, so wird auch diese Anlage ihre Bedeutung verlieren haben. Was will die Kaufgabe dieses einzelnen Mannes bedeuten? Nur was Mar mir sagen wird, werde ich glauben.“

„Wollte Gott, es wäre Alles so, wie Du glaubst, liebes Kind,“ sagte Frau von Helmenhorst. „Es wäre srecklich, wenn es anders wäre, ich lebe in einer ganz unbeschreiblichen Angst.“

„Hoffe doch das Beste, liebe Mutter!“ erwiderte Marie. „Ich bin viel ruhiger, seitdem Du mir diese Nachricht gebracht hast und meine Hoffnung hat damit eine neue Stütze bekommen. Es bleibt uns vor der Hand nichts übrig, als in Geduld, im Vertrauen auf Gottes Beistand das Weitere abzuwarten.“

„Der liebe Gott erhalte Dir diesen Sinn,“ sagte Frau von Helmenhorst, „und stütze Dich, das Schicksal zu ertragen, das er über Dich verhängen wird.“

23.

Am folgenden Tage kam der Notar, den die Familien Helmenhorst und Redholz zur Auseinanderlegung des Vermögens schon früher zugezogen hatten, ein alter, würdevoller Mann, der in allgemeiner Achtung stand und als intimer Freund des Herrn von Helmenhorst stets gerne gesehen war, ob er gleich nur selten und nur auf besonderen Wunsch die Witwe zu besuchen pflegte, um ihr mit Rath oder That gefällig zu sein.

Nach der ersten freundlichen und herzlichen Begrüßung und kurzen allgemeinen Gespräche wünschte er Frau v. Helmenhorst allein zu sprechen, da er ihr einige geschäftliche Mittheilungen zu machen habe.

Sie kommen nur meiner Bitte zuvor, verehrter Freund,“ unterbrach ihn Frau von Helmenhorst, „deshalb bin ich Ihnen doppelt dankbar fir Ihren Besuch. Ich kann mir denken, worüber Sie mit mir sprechen wollen, und werde mich in dieser Beziehung nicht irren. Die sreckliche Nachricht hat mich so sehr erraunen und so langsam auf meine Ueberlegungskraft gewirkt, daß ich immer noch rathlos und thatlos dastehende und deshalb entschlossen war, mir Ihnen bewährten Rath zu erbitten. Ich würde Ihnen heute noch

sehen Meere bis zur Nordsee gebietend, nach dem Volksmunde zu reden, unter Kaiser Ludwig dem Bayern durch das Haus Wittelsbach herrschend über Brandenburg und Holland — das erst hernach vom Reich sich trennte), sowie über Arol, ließ man all den Besitz verlieren gehen. Was nach dem Reichsgeleit unerhört war, die Dynastie nahm die Teilung der Erblande vor, Ober- und Niederbayern und die Pfalz führten zur Unterhaltung auch Bruderträge unter einander — man möchte die Hände über dem Kopf zusammenlagern. Bald weiffich, bald ghibellinisch, eine Zeit dem Pöpsel, dann wieder dem Kaiser anhänglich, zu Defereis neigend, dann ganz und gar französisch, haben wir uns wenig Vertrauen erworben, so daß Prinz Eugen der edle Ritter meinte, man müsse uns nach Neapel verpflanzen. Ein andermal hat der Landesvater uns so wenig gemehrt, daß er uns gegen die Niederlande verkaufen wollte, welche bald darauf den Franzosen in die Hände fielen, so daß wir recht hübsch an den Boden zu sitzen gekommen wären.

Sechzig Jahre als unabhängige Monarchie, ohne festen Rückhalt zwischen Defereis und Preußen hin- und herschauend, sind wir auf des Königs Ruf endlich in das neue Reich eingetreten. Und das ist noch, nachdem 1866 das letzte Schicksal, das uns mit dem österreichischen Staatsfichte in einem Fahrwasser hielt, gewaltsam gerissen. Was haben wir seit dem Regierungsantritt Ludwig I., der den Namen Augustus verdient, durchgemacht! Eine Zeit bildeten wir den französischen Kirchenstaat, dann waren wir großdeutsch nach der Triasider, nun sind wir nationalliberal, aber wie lange? Wir nehmen stillschweigend am Kulturkampf teil, um vielleicht nächstens ins päpstliche Lager überzugehen — vermeiden wir das Wort: die bayerische Armee zu den Franzosen hinüberkommandieren zu sehen. Wir bilden den natürlichen Kitt zwischen Defereis und Preußen, ein neuer Wechsel der Rolle könnte aber über Nacht der ganzen Herrlichkeit ein Ende machen. „Es darf kein einziger Fehler mehr gemacht werden,“ sprach zu Frankreich Thiers kurz vor dem Unglücksjahr 1870. Dieß gilt auch von unserer bayerischen Politik.

Die neue Zukunft des bayerischen Hauses hätte der römische Hof in Deutschland keine Stütze mehr. Es ist lange her, daß Herzog Maximilian I. sich mit dem Hohenloher in der Hand in den dreißigjährigen Krieg hineingebeut, ein Wittelsbacher den andern, und zwar den unsichtigen Andern, anersetzend, jetzt regieren die Bayern unter den Augen Europas entronnen. Von den Hauptgewinnen haben die Franzosen gezogen und hundert Jahre darnach ist Bayern der gesegnete, ganzlich der Schanden noch nicht verhasst. Die letzte Errungenschaft des westfälischen Friedens, die Halbirung des Reiches unter dem Ehrenvortritt des katholischen Kaisers, ist im siebenjährigen — neun! siebenjährigen Kriege von 1866 verloren gegangen. Wir haben nun Zeit, nachzudenken, wie und warum wir zu jurisdiktionem sind? Stünde ein Avenin aus dem Grabe auf, er würde wohl bezeugen: Kirchenland und beten, Feiertage halten und Ablass gewinnen, walfahrten und beichten, Professionen und Litanien begeben, Klöster und Messen stiften, der blinde Gehorsam und die Tributleistung an die wäldchen Oben auf Kosten der Anhänglichkeit an die eigene Nation — was thaten und thun wir anders? Wir allen Abfolutionen und dem päpstlichen Segen werden uns die Strafen für politische Sünden nicht erlassen. Die frommen Vereine, geistlichen Bündnisse und Kirchen-gesellschaften retten uns nicht.

Zeit ein neuer Umwälzung in der Politik ein, so werden voraussichtlich die drei Franken nebst der Pfalz und auch Schwaben sich von uns verabschieden, wir Altbayern, mehr und mehr als Stiefkinder behandelt, haben dann die Ehre, die Schläge allein zu bekommen. Sollen wir das Opfer im Wechselkampf für Reich oder Kirche werden nach späterer Raune der Oberen?

Zeitzutage zählen die Baien gar nicht mehr, sie haben nur Heerfolge zu leisten, beizuführen und still zu schweigen. Wie ganz anders stand es im christlichen Mittelalter! Die Erzdiöcese von Trier, Köln und Utrecht führten gleichfalls den Titel Pontifex und die Bischöfe von Rheims, Paris und Rom wurden als Papa, Papst angerufen: heute stehen sie alle mächtig dem Pontifex maxime in Rom gegenüber. Was sagen wir, auch Freising's Bischof in der Hofkaplanzeit, Konrad I. unterließ sich noch

einen Boten geschickt und Sie um Ihren Besuch gebeten haben.“

„Also ohne weitere Vorrede,“ sagte der Notar, nachdem er auf einen Wink der Frau von Helmenhorst sich ihr gegenüber gesetzt hatte. „Ich kenne die Lage der Sache vollständig und kann deshalb, ohne darüber unnütze Worte zu verlieren, gleich zu dem Vorhange übergehen, den ich Ihnen machen will, und von dem ich glaube, daß er Alles enthalten wird, was in diesem Falle zu thun sein möchte, und die so äußerst unangenehme Geschichte in möglichst guter Weise oder vielmehr in der allein möglichen Weise anzugehen. So viel ich den Herrn von Graunburg und alle hier einschlägigen Verhältnisse kenne — und ich glaube genügend unterrichtet zu sein — so ist es mir nicht möglich, an seine Verurteilung wegen des einen oder des andern ihm zur Last gelegten Verbrechens zu glauben. Das Schlimmste bei dem ganzen Handel ist eben nur, daß er wegen zweier so schwerer Verbrechen im Verdachte steht, und zwar in dringendem und begründetem Verdachte, so zwar, daß der Untersuchungsrichter, der in dieser hochwichtigen, delikaten Sache gewiß mit großer Vorsicht zu Werke geht, die gefällige Einstellung des Angeklagten für gerechtfertigt hält. Unsere Aufgabe wird deshalb eine doppelt so sein: einmal Alles aufzubringen, was in unseren Kräften steht, die vorliegenden Verbrechenstränge möglicherweise zu befeitigen oder doch abzuschwächen und dann die Mittel und Wege zu finden, das Verhängnis der so höchst bedauerlichen Verant in einer passenden, derselben am wenigsten unangenehmen Weise zu lösen. Ich glaube den Weg gefunden zu haben, wie nach diesen beiden Seiten hin geholfen, vielleicht auch der Anspruch einer dritten Person befriedigt werden kann.“

„Sie geben mir das Leben wieder, verehrter Freund,“ sagte Frau von Helmenhorst, da der Notar gerade hier eine kleine Pause machte. „D'rgen Sie nicht, sprechen Sie, theilen Sie mir Ihre Meinung mit, zeigen Sie uns den Weg aus dieser wahrhaft entsetzlichen Lage!“

(Fortsetzung folgt.)

pontifex, und welche Sprache führte er unter Kaiser Friedrich II. „Der Papst hat denen Teutschen nichts zu schaffen!“

Es ist eine Stimme aus dem Bergen, aus dem Bergen des bayerischen Hochlandes, denn er war ein Elzener und sein Vater Heinrich trug wesentlich zur Erhebung des Hauses Wittelsbach bei; die Herzoge thaten später seine Burg ein.

„D' das wir auch heute wieder solch' eine Stimme vom Hirtenstuble aus zu hören bekämen! Tausend Herzen würden dem Oberkirten entgegen schlagen, welcher der schrankenlosen Ausdehnung der römischen Gewalt auf Kosten der alten Kirchenverfassung widersagte und, ohne darum wider den Hohenprieester sich aufzulehnen, ausprägte: Der Papst hat denen Teutschen nichts zu schaffen! Der weltumtobende Bastian schreibt (III, 269): „Deutschland würde anders da in der Weltgeschichte, hätten nicht die Priester so vielfach die willens Gläubigen zu Kämpfern des Papstes gegen den Kaiser geweilt. Wir kennen keine Beispielmehr, die Welt will selbst denken, forschen, wissen.“

Am Schlusse der interessantesten, einer weiten Verbreitung werthen Schrift sagt der Verfasser: „Auf die Frage: Was soll in Zukunft aus dem Katholizismus werden? haben wir eine ganz bestimmte Antwort. Wir halten es mit Gerson, dem berühmten Kanzler der Sorbonne, dem Doktor Christianissimus, jenem großen Wortführer auf dem Konzil zu Konstanz, wo das ganze Abendland zur Reform der Kirche in Haupt und Gliedern tagte. So spricht er: „Der Name der katholischen Kirche gilt von den verschiedenen Gliedern, welche den einen Körper zusammensetzen, seien es Griechen, Lateiner oder Barbaren, soweit sie im Glauben an Christus verbunden sind. Das Haupt dieser Kirche ist Christus allein. In dieser Kirche und ihrem Glauben kann jeder Mensch selbst werden, auch wenn in der ganzen Welt kein Papst sich finden ließe. Diese Kirche kann niemals irren, niemals abnehmen, niemals ein Schisma erleiden. Anders verhält es sich mit der sogenannten apostolischen Kirche; sie ist als partikuläre und Privatkirche in der allgemeinen eingeschlossen und enthält Papst, Bischöfe, Cardinale und Gelehrte aller Art. Diese kann irren und könnte hergefallen werden, Schisma und Häresie erleiden, auch wohl abnehmen. Dies ist übrigens weit weniger zu befechten!“ Ueber die Prinzipien Christi wird die Welt bei allem Fortschritt nicht hinauskommen: das wollen wir Deutsche fest merken. Wir werden den tausendjährigen Kampf mit dem Romanismus nicht beenden, aber auch nicht aufgeben. Wir hoffen mit Zuversicht aus dem gegenwärtigen Verfallungsstadium und der römischen Kurie siegreich hervorzugehen. Gott verheißt, daß der Tempel des heiligen Graal in den Orient zurückkehre.“

### Berlin, d. 15. November.

Aus Wiesbaden vom 13. November schreibt der „Rhein. Courier“: Empfangen von Ihren Majestäten des Kaiser und der Kaiserin, traf heute Nachmittags 1 Uhr 50 Min. mittelst Entzuges der König von Württemberg hier ein. Die Begrüßung der höchsten Herrschaften auf dem Bahnhofe war eine überaus herrliche. Der Kaiser und sein hoher Gast führten bei prächtigem Wetter in offenem Spinnwagen, die Kaiserin mit der diensttuenden Hofdame in geschlossener Equipage nach dem Schloß. Auf dem ganzen Wege wurden die höchsten Herrschaften mit den lebhaftesten Hoch- und Hurrarufen begrüßt. Das ersehnte „Kaiserwetter“ hat sich erst heute eingestellt. Die nachstehende Wintererlaube ist Sr. Majestät nicht, die drei ersten Tage des heiligen Aufenthalts zu größeren Spazierfahrten zu benutzen. Heute jedoch hatten wir von hellem Sonnenschein begünstigten prächtigen Herbsttag, dem hessentlich noch eine Reihe von schönen und milden Tagen folgen wird. Die Kaiserin machte heute Mittag in Begleitung des Königs von Württemberg eine Spazierfahrt, später stattete der letztere dem Landgrafen von Hessen einen Besuch ab. Abends 7 Uhr riefte die Kaiserin nach Koblenz, um 7 Uhr 28 Minuten der König von Württemberg nach Stuttgart wieder ab.

Der Kronprinz ist heute Nachmittags 2 1/2 Uhr vom Lehrer Bahnhofe aus mit den Prinzen Karl, Friedrich Karl und August von Württemberg und der übrigen geladenen Jagdgesellschaft mittelst Entzuges nach Hannover abgereist, wobei die Ankunft Abends 6 Uhr 18 Minuten erfolgen wird. Von dort begeben sich die Prinzen bis zur Kaiser-Aller bei Springe, von wo aus die Kette zu Wagen nach Jagdschloß Springe fortgesetzt wird.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute die Fragebogen, welche sich auf Zwirnerereien und Baumwollenwebereien beziehen. Auf Zwirnerereien beziehen sich 38 Fragen, in 8 Rubriken geordnet, mit ähnlichem Inhalt wie die Fragen über Spinnereien. Ueber die Lage der Baumwollenwebereien werden 68 Fragen gestellt, in 9 Rubriken geordnet. Auf beiden Fragebogen werden die Verhältnisse des Elses in einer besonderen Rubrik behandelt.

Die Eröffnungssitzung für den am 19. zusammengetretenen Landtag ist in der gestrigen Sitzung des Staatsministeriums beanstanden worden. Die Anträge, welche die Regierung vorgebrachte, sind bereits bekannt. Die Punkte, welche angeblich in Preußen in erster Linie stehen, die Eisenbahnpolitik und die kirchliche Politik, werden durch die bereits angeführten Vorlagen nicht berührt. Sie werden nur in Zwischenfällen zur Verhandlung kommen können. Herr Maybach wird wohl bei Gelegenheit der für sein Ressort vorgeschlagenen Änderungen Gelegenheit finden, sein Eisenbahnprogramm zu entwickeln, soweit es nicht durch sein thätigliches Vorgehen klar gelegt ist. Was den kirchlichen Konflikt betrifft, so beschäftigt sich nach verschiedenen Mitteilungen von ultramontaner Seite einen Angriff gegen den Kultusminister Dr. Falk auf dem Gebiete des Schulwesens. Ob die erwähnliche Stelle annehmenden Verhandlungen mit Rom etwas Wasser in den stürmischen Wein der Bredensache der ultramontanen Führer gießen werden, bleibt abzuwarten. Verantwortlich, über die Lage des Kulturkampfes sich auszusprechen, liegt jedenfalls genug vor.

Die Zweifel, denen die Nachricht begegnet, daß die österreichische Regierung die Verlängerung des Handelsvertrages mit Deutschland positiv abgelehnt habe, erweisen sich als vollkommen berechtigt. Die Verhandlungen schweben noch und zwar einerseits sowohl über die Frage einer Verlängerung des Vertrags, als andererseits über ein eventuelles provisorisches Abkommen bezüglich des Einwaarenhandels an der österreichischen Grenze, des Verlehrsverkehrs und der Einfuhr von Rohprodukten bis zu dem Zeitpunkt, mit welchem sich die deutsche Regierung und Reichsvertretung über die Zoll- und Steuerfrage schlüssig gemacht haben möchten. Wichtig ist nur, daß alle eingeleiteten Verhandlungen mit möglicher Beschleunigung zu Ende geführt werden sollen.

Die beim Handelsministerium eingelaufenen Anträge auf Herstellung oder Subventionierung von Secundärbahnen sind, wie die „N. A. Ztg.“ vernimmt, überaus zahlreich. Viele der beantragten Projekte seien ausfichtlos. Aber auch die geringere Zahl derer, welche als wirklich rationell und der Förderung seitens des Staates würdig und bedürftig anzuerkennen sind, wird nur nach Vorgabe der Finanzlage derselben auf allmähliche Berücksichtigung rechnen dürfen. Natürlich kann es nicht verwehrt werden, daß trotzdem immer neue Anträge gestellt und persönlich beim Minister unterlegt werden, wenn auch, wie sich die Mittelreferat selbst sagen müssen, ein Erfolg vorerst nicht abzusehen ist.

Der Aufsicht des Kongresses deutscher Landwirthe hielt gestern eine Sitzung ab und beschloß die Hauptversammlung ungefähr acht Tage nach Zusammentritt des Reichstages nach Berlin. Auf der Tagesordnung des Kongresses steht die Herbeiführung einer Verminderung der Verheulung des Grundbesitzes, die Spiritussteuerfrage und die Wäucher- und Wechselfrage.

Die Beschlüsse der Kommission für das ärztliche Prüfungswesen sind zur Begutachtung auch allen medizinischen Fakultäten der Universitäten zugelandet worden.

Sie in auswärtigen Zeitungen abgedruckter Korrespondenz-Artikel aus Berlin enthält die Nachricht, daß die Einführung einer Vererbungssteuer für die Einfuhr von Blumenzweigen in Aussicht genommen und vom Ergebnis abhängender Verhandlungen abhängig gemacht worden sei. Wie die „N. A. Ztg.“ aus guter Quelle erfährt, ist am maßgebender Stelle hiervon nichts bekannt.

Zwischen dem Deutschen Reich und der Schweiz ist eine Vereinbarung getroffen, wonach ein direkter Verkehr der beiderseitigen Gerichtsbehörden in allen denjenigen Fällen statthaft ist, in welchen nicht durch Staatsverträge der diplomatische Verkehr vorgeschrieben ist. Diese Vereinbarung soll am 1. Januar 1879 in Kraft treten.

Bemerkenswert ist, daß nach Beendigung der großen französischen Herbstmanöver auch deutsche Offiziere mit dem Orden der Ehrenlegion decorirt wurden. Es erliefen: General von Loß das Großoffizierskreuz, die Oberstleutnants und Flügeladjutanten von Bülow und von Winterfeld das Offizierskreuz, die Hauptleute von Genskow, v. b. Goltz und der Leutnant Erbrin von Hohenlohe das Ritterkreuz.

Der Oberbürgermeister Dr. v. Focke hat sich in einer am Montag zu Breslau stattgegebenen außerordentlichen Sitzung der Stadtverordneten von dem dortigen Kollegium verabschiedet. Nachdem Herr v. Focke das Reskript vorgelesen, durch welches ihm seitens der kgl. Regierung zu Potsdam davon Kenntnis gegeben war, daß Sr. Majestät der Kaiser die von den Stadtverordneten zu Berlin vollzogene Wahl zum ersten Bürgermeister von Berlin bekräftigt, ihm auch für diese Stelle den Titel „Oberbürgermeister“ verliehen habe, wandte sich Herr v. Focke in einer längeren Ansprache an die Versammelten, der wir folgendes entnehmen:

„Ich scheide von hier und ich gehe nach Berlin und übernehme dort die Geschäfte auch mit einer sehr wohlwollenden, mit einer gerühmten Hoffnung. Nicht so sehr von der Erhebung erwarde ich Hilfe für die Aufgaben der kommunalen Verwaltung der großen Städte. Wir würden es zwar immer dankbar anerkennen, wenn uns mit den neuen Aufgaben, die fortwährend der Selbstverwaltung gestellt werden, der Staat auch die den neuen Aufgaben entsprechenden Mittel gewähren wollte. Wir würden es ferner gewiß dankbar anerkennen, wenn bei der Stellung neuer Aufgaben die Erhebung mehr wie bisher sich begünstigen wollte, die Zwecke und Grenzen der neuen Aufgaben vorzugeben, und es dann den größeren Städten überlassen wollte, wie sie nach ihren Verhältnissen diesen Aufgaben innerhalb der gegebenen Grenzen und innerhalb der gegebenen Verfassung gerecht werden wollten. M. O. Das, worauf ich vertraue, ist vor Allem die bewährte Kraft unserer jetzt lebhaftigsten Selbstverwaltung. Ich bin überzeugt, daß die durch die Selbstverwaltung gegebene Selbstverwaltung auch fernerhin die besten Dienste werden kann und wird, und wenn immer mehr als die Grundlage dieser unserer Selbstverwaltung die Einigkeit der städtischen Behörden anerkannt wird, so hoffe ich, daß die fortdauernde Einigkeit der städtischen Behörden hier in Breslau die großen Aufgaben, die ich noch unvollendet zurücklassen, zum Teile der Stadt übernehme und daß dieselbe Einigkeit der städtischen Behörden die Arbeit für die Lösung fast gleicher, weitaus reichlicher Aufgaben in Berlin erleichtern wird. M. O. Breslau wird mit immer und ewig unvorbesslich bleiben; ich bitte, begrüßen Sie mit einem freundlichen Abschied!“

Auf Grund des Sozialistengesetzes sind dem „Reichs- und Staats-Anzeiger“ zufolge ferner verboten worden: 1) Die Druckchrift: „Zweck, Mittel und Organisation des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, ein Leitfadens für die Agitatoren, Bevollmächtigten und Mitglieder der Vereine“ von Karl Wilhelm Zöfel; 2) das Programm der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, welches im Auftrage des Vorstandes der sozialistischen Arbeiterpartei an die Arbeiter Deutschlands, welches seinem Inhalt nach mit der durch die Polizeibehörde zu Hamburg unter dem 5. M. verbotenen, von C. Deraff herausgegebenen Schrift gleichen Titels übereinstimmt; 3) die „Neue Leipziger Zeitung für Stadt und Land“, mitteldeutsche Zeitung in Leipzig; 4) die „Mitgliederschaft der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands in Offenbach“; 5) der in Eisenbach bestehende „Arbeiterverein“.

### Courzettel des Reichs-Anzeigers zu Halle.

Am 14. November 1878.

(Die Preise verstehen sich für 50 Kilo. netto.)

Weizenmehl 00 . . . . .	14.50—15.00.
„ 0 . . . . .	13.50—14.00.
Roggenmehl 0 . . . . .	10.00—10.50.
do. 0/1 . . . . .	9.50—10.00.



**Ausverkauf von Bunt-Stickereien Leipzigerstrasse 4, I. Etage.**  
Grossartige Auswahl — neueste Muster — ausserordentlich billige Preise.

— Ausserordentlich billig u. preiswerth —  
**Leinene Taschentücher**  
in weiss u. couleur, sowie weisse mit modernen farbigen Borten.  
fertiger gestickt u. gezeichnet.  
Moderne Monogramme u. Eisenverzierungen  
liefert in hochfeiner unübertroffener Handstickerei  
in Halle a/S., Neuhäuser Str. 3/4.  
**F. G. Demuth** Fein-Lager u. Wäsche-Fabrik.

**FRANZ JOSEF BITTERQUELLE**  
Das anerkannt gehaltreichste Bitterwasser Ofens (52/2 in 1000 Theilen), empfohlen von den geehrtesten Aerzten aller Länder als das wirksamste Bitterwasser, ist in bester Füllung vorrätig bei **Helmbold & Co. in Halle a/S.** und in allen Apotheken und Mineralwasser-Depots.  
Normal-Dosis: 1/2 Weinglas voll.

**C. Dettenborn** Halle a/S. Gr. Märkerstr.  
Möbeltransport jeder Grösse übernimmt unter Versicherung prompter Bedienung zu möglichst billigen Preisen.  
**C. Dettenborn, Halle a/S.**

**Locomobilen** von 2 bis 24 Pferdekraft verleihen  
wir zu billiger Miete und empfehlen solche bei Betriebsstörungen an stationären Dampfmaschinen und Dampfkefeln, überhaupt zur nöthigen Aushilfe bei allen technischen Gewerben, als bei Wasserbauten (Centr. und Bewässerungen), auf Erfordern mit passenden Centrifugalpumpen, für Bauwerke, Ziegeleien, zum Holzschneiden, Dampfdröcken u. c., und stellen wir den nöthigen Fetzer dazu.  
**F. Zimmermann & Co., Halle a/S.**

**Concurssmassen-Ausverkauf.**  
Der Ausverkauf der aus der **Julius Bauchwitzschen** Concurssmasse herrührenden Waarenbestände, bestehend in **Herren- und Knaben-Garderobe** findet **G. Leipzigerstrasse 6.** an den Wochentagen von 8—12 Uhr und von 2—6 Uhr zu Tagespreisen statt. [H. 52858.]

**Markt 5. Geschw. Jüdel, Markt 5. Halle a/S.**  
empfehlen ihr Lager **fertiger Wäsche** für Herren, Damen und Kinder.  
Anfertigung von **Oberhemden** unter Garantie des **Stützeffens.**  
**Specialität Kindergarderobe:** Jacken, Kleider, Mäntel, Tragemäntel, das Neueste zu billigen Preisen.

Bewährt als vorzüglich Lindernendes Mittel bei catarrhischen Affectionen und chronischen Brustleiden.  
**GEGEN HUSTEN** MARK ENGLAND 75 Pf.  
**Isländisch-Moos-Pasta** 50 Pf. FRANKFURT AM MAIN UND HEISERKEIT  
Schachtel mit Namenszug.

**PILEPSIE** (Fallsucht) und alle Nervenkrankeiten heilt brüchlich der Spezialarzt **Dr. Killisch** in Dresden (Neustadt). Besondere über 11,000 Fälle behandelt.  
Plissebrennerei Gile 1 & Brüderstr. 13

Von höchster Wichtigkeit für die **Augen Jedermanns.**  
Das echte Dr. **White's** Augenwasser von Traugott Ehrhardt in Großbreitenbad in Thüringen ist seit 1822 Weltberühmt.  
Bestellungen hierauf à Flacon 1 Mark werden mit zugesandt durch Herrn **Albin Wentze** in Halle a/S., Schmeerstrasse 39.

Im Namen meines Vaters erlaube ich mir zu beehren, wenn Sie den wärmsten Dank abzugeben für die Hilfe, die Sie von Ihnen inbrüchlich achte Dr. **White's** Augenwasser mit den besten Erfolgen fröhlich. Da das Qu. Augenwasser nicht allein bei der Sehschwäche, sondern auch bei dorgemenneten leichten Entzündungen der Augen ausgezeichnete Wirkung geübt und in Folge dessen Höre auf mehrgemenneten Augenwasser hingewiesen (folgt Auftrag).  
Leer, d. 14./10. 77. H. Kempn. Kanaltl.

**Althee-Bonbon** von vorzüglicher Wirkung gegen **HUSTEN und HEISERKEIT** empfiehlt **Johannes Mittlacher** HALLE 2 POSTSTR. 2710

**C. Luckow. Zur Stickerei! C. Luckow.**  
bietet mein Lager in feingeschneitten Holzwaaren zu auffallend billigen Preisen die größte Auswahl, als:  
**Rauchtische, Rauchservice, Schirmständer, Garderoben-, Handtuch- und Schlüsselhalter, Zeitungsmappen, Schlüsselschränke, Nachtlampen etc.**

**Filzwaaren-Fabrik** Ambrosius Marthaus in Oschatz.  
Prämirt mit der grossen Philadelphia-Preismedaille.  
Vertretung und Lager, sowie Detailverkauf zu Fabrikpreisen bei **Hermann Graf in Leipzig, Petersstr. 38.**  
Grosse Auswahl feiner und ordinärer Filzschuhwaaren.  
Schaffstiefeln und Stiefelletten, fein, mit Kinnladbesägen, Reifüberstiefeln, Jagdstiefeln und Gallschuh für Herren. Feine Filzstiefelletten mit Lederbesägen, Schnürstiefeln mit und ohne Lederbesägen, Morgenstiefeln mit und ohne Lederbesägen, Pantoffeln, Reise- und Babeschuhe und Pantoffeln. Einlegesohlen, Kinnladbesägen, Einzieschuh und Pantoffeln.  
Filzröcke für Damen und Kinder, Filzstoffe nur in den besten Qualitäten. Bierseidelunterleger, Pult- und Bettvorlagen, Sockenfilze, Sattelunterlagen in allen Formen für Civil und Militär.  
**Filze zu technischen Zwecken.**

Desgleichen empfehle ich mein stets gut sortirtes Lager **Strumpfwaren und Tricotagen** in den besten deutschen, englischen und französischen Fabrikaten. Samaschen, Strümpfe und Strumpflängen, gewöhnlich und englisch lang. Socken, Winterhandschuhe, Unterwärmer, Kniewärmer, Leibbinden und Brustwärmer in anerkannt praktischer Form, Unterjacken, Unterleibleder, Flanellhemden, Anströbröcke, wollene Kleider, Jacken, Göschen und Wagendecken. Baumwollene Zümpfen, Hüden und Mägen. Gahenes, Zalken- und Kopfrüden, schönste Handstickerei. Damen- und Kinderwesten, Jagdstriumpfe, Arbeitsjacken, Gravaaten, Söhlste, Hofenträger u. c.  
**Preise feil. Hermann Graf in Leipzig, Petersstr. 38. Preise billig.**

In Damenröcken, Morgenröcken, Schürzen etc. sind meine sämmtlichen Neubeiten für diese Saison eingetroffen.  
**Wilh. Walter, Leipzigerstr. 92.**

**Smyrna-Teppiche,** eigenen Fabrikates und echte, für ganze Zimmer und abgepaast, echte Turkestan- und Perser-Teppiche, sowie grösste Auswahl in **Brüssels, Velours, Tapestry, Jacquard, Holländer etc., Cocos- & Manilla-Fabrikaten, Angora-Decken** bei **F. A. Schütz, Halle a/S., Brüderstrasse 2 am Markt.**

**Chocoladen** von **J. G. Hauswaldt** à 1/2 M. 0,75—2,00, bei Entnahme von 3 1/2 = 1/2 M. Rabatt.  
Französische Chocoladen von **Guerin Bontoun** à M. 1,40—4,00.  
**Vanille** in Stangen à 10—50 1/2, empfiehlt die hinesische Cberhandlung von **G. Gröhe, 104. Leipzigerstrasse 104.**

**Chinesischen Thee,** stets frisch und fein im Aroma u. Geschmack, à 1/2 M. 2,50—12,00, empfiehlt die hinesische Cberhandlung von **G. Gröhe, 104. Leipzigerstrasse 104.**

**Feinste Theespiritosen,** als: **Arao, Cognac, Rum, Liqueur,** als: **Vanille, Café Mocco, Anisett, Char-treusse und Curacao.**  
**Ungar-Wein** von **F. Leichenfrost & Co.,** Hoflieferanten in Wien, empfiehlt die hinesische Cberhandlung von **G. Gröhe, 104. Leipzigerstrasse 104.**

**Holzessig** liefert billig die **Webbüttel** Falkenberg bei Dommitzsch.

**Brillen** mit den feinsten Krongläsern, in sauber und dauerhaft gearbeiteten Gestellen, werden jedem Auge auf das Sorgfältigste angepaast bei **Otto Unbekannt, Kleinschmidten.**

**Stadt-Theater.**  
Sonntag d. 17. November.  
14. Vorstellung im II. Abonnement.  
**Neu! Zum ersten Male: Neu! Verfehlter Verur,** Pöste mit Gefang in 3 Acten von **E. Pohl.**  
Montag d. 18. November.  
15. Vorstellung im II. Abonnement.  
**Lorberbaum u. Bettelstab,** Schauspiel in 3 Acten und einem Nachspiel von **Hofst.**  
„**Heinrich, ein Schriftsteller**“ — **Herr F. Gumtau.**  
Diensttag auf vielfeltiges Verlangen: **Hofmanns Töchter.**

Ein Deponen, Mitte 30, sucht dauernde Stellung als Klerwalter eines Getreidegeschäfts, Möhle oder in einem Bureau. Caution kann gestellt werden. Offerten bitte an **J. Barck & Co., Halle a/S.,** unter Chiffre **B. 340** zu richten.

**Im Ausverkauf** offerire billigst  
**Hemdenleinen** in Stückchen, **Flanelle — Barchente satin — Dowlas, Bezeug — Federleinen, Filz- u. Flanellröcke, Flanellhemden u. Hosen, Kopf- u. Shawl-Tücher, Hemden-Einsätze, Hemden** aller Art, **Tragemäntel für Kinder, Sammethosen** aller Grösse, **Nachtkappen, Capotten u. Baretts,** für neugeborene Kinder **vollständig. Ausstattungen.**  
**Emilie Schmidt, gr. Ulrichsstr. 23.**

Haupt-Geldgewinn 75,000 M. **Coener** Dombau-Loose à 4 M. incl. Ziehungliste à 4,30 M. **Albert-Loose** à 5 M. **Furtwanger Industrie-Loose** à 1 M. **Ernst Haassengier.**  
150,000 M. auszuleihen auf erste gute Ackerhypothek. **Ernst Haassengier.**

Für die vielen Beweise der innigsten Theilnahme bei Beerdigung unseres lieben theuren Sohnes und Bruders  
**Otto** von Herzen innigen, wahren Dank! Dank dem Herrn **Drepper** **Puppenbick** für die so schönen trefflichen Worte am Grabe! Dank seinen Collegen der **Wernicke'schen** Maschinen-Fabrik aus Halle a/S., sowie den hiesigen Jungfrauen für die Liebes- und Ehrenkränze und Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte! Dank dem hiesigen Gefangenenverein für die erbetenen Grabsängnisse, als auch seinem Schulfremden **B. Friedemann** von ihm gestellte Trauermusik! Dank endlich allen, die seinen Sarg so schön geschmückt und ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleitet haben.  
Mücheln, d. 14. Nov. 1878.  
Die tiefbetrübte Familie **Kau.**



Handel, Termine still gef. 4000 Ctr. Kainungspreis 122 ...

Stettin, d. 15. Novbr. Weizen pr. Nov. 178,00 bes. ...

Wasserstand der Elbe bei Dresden am 15. Novbr. 60 Ctr ...

Berliner Börse vom 15. November. Wechselkurs.

Wasserstand der Saale bei Halle (an der Königl. Schiff ...)

Wasserstand der Saale bei Merseburg am 15. Novbr. ...

Table with 2 columns: Gold, Silber und Papiergeld. Lists exchange rates for various currencies like London, Paris, etc.

Table with 2 columns: Wasserstand der Elbe bei Magdeburg am 15. Novbr. Lists water levels for different dates.

Table with 2 columns: Wasserstand der Elbe bei Magdeburg am 15. Novbr. Lists water levels for different dates.

Table with 2 columns: Fonds und Staatspapiere. Lists various bonds and government securities.

Table with 2 columns: Inhabite-Papiere. Lists various types of shares and stocks.

Table with 2 columns: Wasserstand der Elbe bei Magdeburg am 15. Novbr. Lists water levels for different dates.

Table with 2 columns: Ausländische Fonds. Lists foreign bonds and funds.

Table with 2 columns: Bergwerks- und Gütten-Gesellschaften. Lists mining and land company shares.

Table with 2 columns: Wasserstand der Elbe bei Magdeburg am 15. Novbr. Lists water levels for different dates.

Table with 2 columns: Bank-Papiere. Lists bank-related securities and certificates.

Table with 2 columns: Wasserstand der Elbe bei Magdeburg am 15. Novbr. Lists water levels for different dates.

Table with 2 columns: Wasserstand der Elbe bei Magdeburg am 15. Novbr. Lists water levels for different dates.

Geschichtliche Erinnerungen.

- 1494. Gess. Joh. Pico von Mirandola, ital. Humanist, zu Florenz.
1624. Gess. Jac. Böhme, Theosoph, philosophus teutonius, zu Görlitz.
1747. Gess. A. R. de la Harpe, franz. Dichter, zu Paris.
1776. Gess. Friedr. Christoph Schloffer, Geschichtsschreiber, zu Trier.
1869. Eröffnung des Suez-Kanals.
Montag, den 18. November.
1577. Gess. Martin Schärtlin von Burtenbach, kais. Feldherb, auf seinem Gute bei Augsburg.
1647. Gess. V. Bayle, franz. Philosoph, zu Carlat in der Grafschaft Foix.
1768. Gess. Zach. Werner, Dichter, zu Königsberg.
1813. Aufhebung des Rheinbundes.
1827. Gess. W. Hauff, deutscher Dichter, zu Stuttgart.

Berlin, den 15. November.

Der Bundestag hielt gestern eine Plenarsitzung unter Vorsitz des Präsidenten des Reichskanzleramtes, Staatsministers Hofmann. Nach Feststellung des Protokolls der vorigen Sitzung wurde Mittheilung gemacht von der erfolgten Ernennung des königlich bayerischen Oberst, Ritter v. Eylander, zum Bevollmächtigten zum Bundestag an Stelle des bisherigen Bevollmächtigten, königlich bayerischen Generalmajors v. Fries. Zur Vorlage kam eine Zusammenfassung der bei der Baumwollen- und Leinen-Exposition der Vernehmung von Sachverständigen zu Grunde zu legenden Fragen. Der Vorsitzende machte hierauf Mittheilung von dem von der königlich bairischen Regierung ausgesprochenen Bunde des Abschlusses einer Uebereinkunft mit Dänemark wegen gegenseitigen Markenschutzes. Ausschussberichte wurden erstattet über: a. den Befolgungs- und Penions-Etat der Reichsbank für 1879. Der Etat wurde genehmigt; b. das staatsrechtliche Einschreiten gegen Belästigungen des Bundesrats durch die Presse. (Braunsch. Volksfreund), wozu die Ermächtigung erteilt wurde: c. das Refusgesetz eines Beamten der Telegraphenverwaltung; d. eine Beschwerde betreffend einen Entschädigungsanspruch an die königl. sächsische Eisenbahnverwaltung; e. eine Beschwerde über Rechtsverweigerung in Preußen. Der Refus und die Beschwerden (zu c., d. und e.) wurde abgelehnt. Endlich wurde eine an den Bundestag gerichtete Eingabe des Drechslers C. F. Wöber zu Dresden, betreffend den Eingangszoll auf Cigaretten aus Weichselholz, vorgelegt und dem betreffenden Ausschuss überwiesen.

Ein neues Werk von Professor Oeniff, welches demnach erscheinen soll, führt den Titel: Gesetz und Budget" und behandelt die Streitfragen zwischen Staatsregierung und Abgeordnetenhause, mit welchen der Landtag im März d. J. geschlossen ist. Der Standpunkt der Majorität des Abgeordnetenhauses, nach welchem der König nicht beauftragt wäre, durch königlichen Erlaß neue Ministerien zu bilden und den Bürgern der Minister abzuändern, widerspricht nach Professor Oeniff Allem, was als Autorität bis konstitutionellen Staatsrechts in Wissenschaft und Praxis gilt. Auch die Behauptung, daß es in solchen Fällen einer Abänderung der betreffenden Verwaltungsgesetze bedürfe, sowie der erhobene Anspruch, daß durch Budgetbeschlüsse die Ministerien oder andere Behörden organisiert werden könnten, steht nach Oeniff nicht bloß mit englischen, französischen, belgischen Grundgesetzen im Widerspruch, sondern auch mit den Verfassungen der deutschen Mittelstaaten. Es hat sich — so wird weiter ausgeführt — in Preußen eine eigenthümliche Gestalt der Budgetverhandlungen gebildet, die von der Praxis aller konstitutionellen Staaten abweicht und nicht nur zu schweren Zeitverlusten führt, sondern die Finanzverwaltung schädigt, indem sie den Bürgern der Sparfamkeit und Zweckmäßigkeit entgegenwirkt, die verantwortliche Disposition über die Staatsmittel an Stelle des Finanzministers übernimmt, die Finanzen in Preußen und im Reich von Jahr zu Jahr in hilfloser Verwirrung bringt und das Verhältnis einer konstitutionellen Regierung geradezu umkehrt. Im Hintergrund dieser Verhältnisse, führt Herr Oeniff fort, liegt die Vorstellung von einem besonderen Ausagebewilligungsgesetz, welches weder aus der preussischen, noch aus irgend einer anderen Verfassung zu begründen ist und dahin führt, daß die Disposition im vorliegenden Fall geradezu den Anspruch erhebt, vor Ernennung der Minister irreversibel zuvor das Programm und die Personen der Minister gutzuheißen. Kurz, der bekannte Rechtslehrer spricht von einem „Machanale des Budget-Parlamentarismus“, welches hier gefeiert worden, und ergreift sich in einer staatsrechtlichen Prüfung der gefammten Streitfragen des Budgetrechts, nicht nur vom Standpunkt der Wissenschaft, sondern auch unter Beachtung des Einflusses, welche sehr unklare Rechtsvorstellungen zur Zeit auf die deutsche Parlamentarismus und die Stellung der Parteien ausüben sollen. Es ist vorauszusetzen, daß dieses Werk zu einer lebhaften Polemik in der Presse Anlaß geben wird.

Ueber die Veröffentlichung der Buch'schen Memoiren wird der „Neuen Stettiner Zeitung“ von hier geschrieben: „Wie peinlich den Fürsten Bismarck das Tagebuch des Dr. Buch's berührt hat, darüber läßt die offizielle Presse in ihren neuesten Erklärungen keinen Zweifel aufkommen. Es gewinnt ganz den Anschein, als sei der Kanzler bereits um Auskunft über Urtheile angegangen worden, die Buch wiederlegt und in denen Personen Verleumdendes finden, die, zum höchsten Adel gehörend, bei Hofe verkehren. Die vielen Gegner des Fürsten schlagen aus dem Tagebuche Kapital. Man hört, es sei dem Kronprinzen vorgestellt worden, daß der Staatsdienst zur Unmöglichkeit werde, wenn es dem ersten Beamten des Reiches gefalle, über treue Diener des Kaisers so sich zu äußern, wie Buch berichtet hat. Weiter verläutet, Dieser und Zener trage sich mit der Absicht, vom Fürsten Bismarck direct Genugthuung zu verlangen. Kurz, der Bismarck

schuldbigungen ist kein Ende, und die Vorstellungen wie Klagen scheinen je länger je nachdrücklicher auftreten zu wollen. Das Buch von Buch ist wie ein Blitz aus heiterem Himmel gefahren, und der Kanzler hat allen Grund, sich tiefer darüber zu beklagen, daß ein im Verdacht der Offiziosität stehendes Blatt das Wort über Buch's Tagebuch nahm, um zu versichern, der Fürst hätte auf vorgegangene Anfrage die Veröffentlichung der Aufzeichnungen gewünscht. Dabei waren überdies recht tastlose Glorifikationen des Kanzlers laut geworden, aus denen seine Gegner schlossen, sie sollten auf eine Rechtfertigung des Tagebuches hinauslaufen.“

Mit Bezug auf die vielfach widersprechenden Notizen, welche über die Persönlichkeit des Dr. Moriz Buch's auf Anlaß seiner neuesten Veröffentlichungen verbreitet worden, macht man die in der „Kreuz-Zeitung“ darauf aufmerksam, daß derselbe niemals zu den wirklichen Beamten des „Auswärtigen Amtes“ gehört hat, vielmehr nur zu literarischen Arbeiten als sogenannter „Pressefremder“ zeitweise beschäftigt war. Kurz nach dem französischen Kriege wurde er, wohl nicht ohne Zusammenhang mit der Ehefrage, das er seine Stellung zur Sammlung von Notizen für eigenen Zweck verwerthe, aus den Beziehungen zum Auswärtigen Amte entlassen und seine Funktionen Herrn Dr. Kegi übertragen. Herr Dr. Moriz Buch's erhielt damals eine Redaktionsstelle in Hannover, wo er schon früher, im Jahre 1867, officios beschäftigt war. Nach dem Abgange Dr. Kegi's ist ein besonderer Pressefremder im Auswärtigen Amte nicht mehr angestellt worden. Einer der hervorragendsten Beamten des Auswärtigen Amtes ist bekanntlich der vortragende Rath und wirkliche Legationsrath Dr. C. A. Buch's, der namentlich in Angelegenheiten des Orient's als Autorität gilt. So weit wird sich jedoch wohl die Verwirrung nirgends erstrecken, um noch den weltbekannten Humoristen Wilhelm Buch's, den Verfasser von „Mar und Moriz“, mit in das Spiel zu ziehen.

Das Deficit des preussischen Staatshaushalts-Etats pro 1879/80, welches auf 78 Millionen geschätzt wird, soll nach den Angaben verschiedener Blätter seine Hauptursache in den geringen Einnahmen der Staatsbahnen liegen. Zur Beleuchtung dieser Sache möge vielleicht folgende Zahlen dienlich sein, die sich auf das in den Staatsbahnen stehende Anlagekapital, den Ueberfluß der Einnahmen und die Vergrößerung des Anlagekapitals beziehen.

Table with 4 columns: Jahr, Anlagekapital, Einnahmeübersch., Proc.
1875: 1,041,191,333; 51,260,916; 4.92
1876: 1,130,527,874; 55,059,922; 5.22
nach d. Etat 1877/78: 1,130,665,010; 55,299,322; 5.16
1878/79: 1,198,361,488; 60,049,146; 5.01

Hieraus dürfte sich ergeben, in wie weit die obige Behauptung richtig sein kann.

Wie der „Ber. Stg.“ von hier gemeldet wird, sind Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich im Gange über eine provisorische Handels- und Schiffahrt's-Konvention, welche beiden Theilen das Recht der meistbegünstigten Nation einräumt. Auf Kariffikulation wird deutschseits nicht eingegangen, die die Vorarbeiten wegen Revision des Zolltarifs abgeschlossen sind.

Die über Annahme leghilflicher Anordnungen von über 3000 A. (1000 Thlr.) durch öffentliche Anstalten u. s. w. bestehenden Anordnungen sind wieder in Erinnerung gebracht und dabei die von den Ministerien erteilten Beschlüsse hervorgehoben worden. Danach ist bei Beantragung der Annahme-Genehmigung jedesmal vorher zu erklären, ob nicht das Vermögen des bedachten Instituts durch die Anwendung zum Nachtheil des öffentlichen Verkehrs im Allgemeinen übermäßig vermehrt werde; ob nicht die in Betracht kommende Anzahl Mittel anhäufe, welche deren durch ihre Bestimmung begrenztes Bedürfnis überschreiten; ob keine gemeinschaftliche Anordnung an die Anwendung geknüpft sei; ob dabei keine Verletzung einer Pflicht gegen lebensbedürftige Angehörige oder eine Ueberbürdung zur Kränkung der Rechte dritter Personen stattfindet. Die Annahme-Erklärung des Vorstandes der bedachten Anstalt (bei katholischen Kirchen-Instituten mit der bischöflichen Genehmigung begleitet) ist mit dem Genehmigungsantrage einzureichen.

An dem zweiten Verhandlungstage der vorgestern zusammengetretenen Konferenz der ständigen Tariff-Kommission mit dem Verkehrs-Ausschusse der Interessenten kam eine Frage zur Erledigung, welche von tief eingehender Bedeutung für die Entwidlung der Tariffreform ist, da sie gewissermaßen die Art an das jetzige System legt; es ist die Frage der Einführung einer zweiten Stückgutsklasse. Man einigte sich nach längeren Unterhandlungen dahin, erst weitere Erhebungen darüber eintreten zu lassen, ob und für welche Artikel das Bedürfnis der Einführung einer zweiten Stückgutsklasse vorliegt und welche Veränderungen event. dann vorzunehmen sein würde. Man sah umsonst davon ab, jetzt einen Beschluß zu fassen, als bei Einführung des neuen Tariffsystems der Bundesrath die Festsetzung bekanntlich getroffen hat, daß dasselbe am 1. October 1880 einer Revision eventuell zu unterliegen sei.

zu bekämpfen. Er fand dabei in dem damaligen Chefredacteur der „Ber. Fr. Presse“, Joh. Hoff, einen rücksichtslosen und gewandten Gegner. Jetzt weiß bekanntlich Hoff in Wölkense. Da süßte sich nun Dr. Wange-mann getrieben, dem Gefangenen einen Besuch zu machen. Er schreibt darüber in der „Kreuz-Stg.“, indem er zugleich falsche Nachrichten der „Presse“ berichtigt, u. A. Folgendes:

„Nunmehr zur Berichtigung der Blattläse aufgefordert, wiederhole ich zunächst mein Bedauern, daß die Sache überhaupt an die Öffentlichkeit gekommen ist. Sodann erlaube ich, daß ich keinerlei Aufforderung zu meinem Besuch bei Herrn Wolf von irgend einer Seite empfangen habe, sondern einfach von mir aus die Erlaubniß zu einem Besuche des Herrn Wolf unter vier Augen erteilt und erhalten habe, meinerseits in der Absicht, mit ihm freundschaftlich einigzugehen über seinen Aufenthalt und dessen Consequenzen zu besprechen. Ueber den Inhalt und Verlauf des Gespräches lasse ich mich hier natürlich nicht näher aus und kann nur das eine hier noch hinzufügen, daß Herr Wolf, ohne direct seinen Standpunkt anzugeben, in durchaus anständiger und sachlich eingehender Weise die etwa einseitige Deutung gestrichelt und seinen Zweck für meinen Besuch mit herrlichen Worten ausgesprochen hat.“

Im Ansluß an die Mittheilung, daß bei dem Buchhändler Bëwönfohn in der Passage vor einigen Tagen eine größere Quantität von unzähligen Büchern und Bildern seitens der Polizeibehörde mit Beschlag belegt worden sei, wird noch ferner gemeldet, daß Bëwönfohn wegen Verbreitung derselben vor einigen Tagen in Untersuchungshaft genommen worden ist, und daß wegen gleichen Vergehens vorgestern der Hofstraßen 14 wohnhafte Kaufmann Marlowski ebenfalls in Haft genommen worden ist.

Wie man aus Kopenhagen schreibt, beschäftigt es sich jetzt, daß der zweiundsechzigjährige König von Holland, ehe er sich um die Hand der Prinzessin Emma von Waldeck bewarbt, vergeblich um Prinzessin Thyra geworben hat. Die Prinzessin aber hatte bereit vor drei Jahren ihr Herz und ihr Wort dem Herzog von Cumberland gegeben und sie hatte den Muth, trotz der Wünsche ihrer Verwandten, das lockende Geschenk, die Krone eines ziemlich großen Staates, die ihr der König von Holland darbot, auszuschlagen.

Halle, den 16. November.

In der gestrigen Schwurgerichts-Sitzung wurde die un-verbreitete Johanne Margarethe Bueremann wegen Betrugs in 13 Fällen zu 6 Jahren Zuchthaus und 3000 Mark Geldstrafe event. Zuchthaus von einem Jahr Zuchthaus und der Waconom Gustav Adolf Wilhelm Ruter wegen mehrfachlicher Theilnahme daran zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt. Ueber die sehr interessanten Verhandlungen, welche erst gegen 9 Uhr Abends beendet waren, folgt ein näherer Bericht in der 3. Beilage.

Vermishtes.

[Zum Aufenthalt des Kronprinzen in Brieg] berichtet die „Brieger Stg.“, noch Folgendes: Nach der Besichtigung des Übermals unterliegt sich Hr. Kaiser, und königl. Hoheit, ebenfalls feisch und wohl aussehend, mit einzelnen Anwesenden auf Beurlaubung. Als der Kronprinz den Superintendenten Erkentim erblickte, schritt er auf ihn mit den Worten zu: „Wie sind ja alte Bekannte; wie kommen Sie denn hierher?“ Auf die Antwort: „Ich bin hier im Kreis-Superintendent“, entgegnete der Kronprinz: „Es ist doch hübsch, daß man sich im Leben immer wieder sieht.“ Der Kronprinz hat vor vielen Jahren bei Herrn Briententhin, als derselbe noch Pastor in Wang war, ein Frühstück eingenommen, ihn dann auch öfter in Hirschberg gesprochen; daher das sofortige Wiedererkennen. Herr Cantor Jung flüsterte der hohe Hof sein erhen Kundgabe zu: „Wird wohl heute gleich gehen mit dem „Salvum fac regem“ der „Räte!“ Vor dem Abschiede kam er dann nochmals an den Gesangsverein heran und erklärte in liebenswürdigster Weise: „Ich nehme zurück, was ich gesagt habe; es ging ja ausgehend. Ich weiß, daß es für die Stimme keine Kleinigkeit ist, in der Kälte hier eine Stunde zu stehen.“ Die militärischen Ehrenzeichen bei Herrn Briententhin, fragte der Kronprinz: „Bei welchem Regiment haben Sie denn gedient?“ Auf die Antwort: „Bei den Leibkürassieren“, fuhr Kaiser, Hoheit zu Herrn Jung gewendet fort: „Sehen Sie, früher hat der Herr bei uns geritten, jetzt singt er bei Ihnen.“ Als Cantor Jung, daran anknüpfend, äußerte: „Ja, und er ist uns ein lieber Sänger, eine führende Stimme im 2. Tenor“, fragte der Kronprinz: „Was singen Sie denn eigentlich für eine Stimme?“ Bescheiden entgegnete Herr Jung: „Eine Mittellimme im Chor“ und der Kronprinz fuhr fort: „Ja, so geht es mir gerade; so im Chor singe ich auch noch etwas mit.“ Für Jeden hatte der hohe Herr ein freundliches Wort, einen Scherz, einen schlagenden Witz. Besonders beglückte wurde von seiner Lebenswürdigkeit Frau Bürgermeister Heibron, welche ihm mit einem reizenden Blumenstrauße am Eingange zum Rath-hause empfing. Am Arm geleitete dann der Kronprinz die Frau Bürgermeisterin die Treppe hinauf.

[Eine fetter Rechnung.] Böhmische Blätter erzählen: „Zu dem jüngsten Aufenbalte des Kronprinzen Rudolf in Jungsburglaun wird von vollkommen verlässlicher Seite berichtet, daß sich der dortige Hotelier, Herr Gifan „zum Kranz“, wofelbst der Prinz mit seiner bekanntlich nicht zahlreichen Suite einen zweitägigen Aufenthalt genommen hatte, eine Lastlosigkeit zu Schulden kommen ließ, die selbst den munificenter hohen Hof nicht annehmbar berührte und die für lange Zeit namentlich der Jungsburglauer Bevölkerung im Gedächtnisse verbleiben wird. Herr Gifan präsentirte nämlich vor der Rückkehr des Kronprinzen nach Prag dessen Oberhofmeister Grafen Bombelles für den zweitägigen Aufenthalt in dem genannten Hotel eine Rechnung von 2600 fl., die zwar anstandslos bezahlt, jedoch, wie man uns erzählt, dem Bürgermeister von Jungsburglaun bei dessen Abschieds-Vorstellung als theures Andenken an die Anwesenheit des Kronprinzen in dieser Stadt zurückgelassen wurde. Eine ähnliche Schürerei ist uns nur noch von einem Hotel in Dimitz bekannt, wofelbst vor einigen Jahren der Hotelier





Für die Brandbeschädigten in Lengsfeld sind ferner eingegangen: von G. 3 3 Mk., gesammelt durch Dr. Fröhlich 10 Mk. 50 Pf., Dr. G. H. in Ebelein 5 Mk., W. H. in E 5 Mk., G. 3 3 Mk. Am 20. November werden wir unsere Sammlung schließen. Halle, d. 16. November 1878. Expedition der Hallischen Zeitung.

Telegraphische Depeschen.

Wesib, d. 15. November. Bei der heute im Abgeordnetenhause stattgefundenen Beratung des Abrensentwurfs nahm der Ministerpräsident Tisza das Wort. Derselbe führte aus, daß er die laut werdenden Befürchtungen natürlich finde, daß die Monarchie so nahe berührenden und unaufhaltbaren Ereignissen, welche sich nur soweit mobilisieren ließen, daß die Existenz des Staates nicht gefährdet werde. Die Politik Oesterreich-Ungarns habe seit Beginn der Orientkrisen lediglich darin bestanden können, daß die Integrität der Türkei so weit als möglich erhalten bleibe und daß, wenn dies nicht möglich, die Türkei nicht eine Heute Rußlands werde. Aus den Vorgebehalten der letzten Jahre ergebe sich, daß Oesterreich-Ungarn gegen einen russisch-türkischen Krieg hätte protestieren können; anstatt eines solchen Krieges wäre dann aber bei der damaligen Isolirtheit der Monarchie ein österreichisch-russischer Krieg entstanden, der, wenn er auch für Oesterreich siegreich ausgefallen wäre, Oesterreich doch die hundertfachen Blutopfer und mindestens die zwanzigfachen Geldopfer der böhmischen Okkupation gefordert haben würde. Der Minister wies sodann auf die tief eingreifenden Unterfälle zwischen dem Vertrag von San Stefano und dem Berliner Vertrag hin und erinnerte dem Vorwurf gegenüber, daß die Legation nicht vorher von der Okkupation Bosniens und der Herzegowina benachrichtigt worden sei, an das Vorgehen der englischen Regierung, welche sogar eine Garantie für die Wessungen der Türkei in Kleinasien übernommen habe, obwohl das das englische Parlament eine Abnung hiervon gehabt habe. An der Hand der Ereignisse führte der Minister aus, daß keine andere Politik befolgt worden ist, als diejenige, welche er dem Hause wiederholt vorgelegt habe, daß nämlich verübt wurde, was mit den Ereignissen Oesterreich-Ungarns im Widerspruch stehe und daß irgend eine Macht die Befähigung der Diktandone in den Kreis ihrer Dominatone ziele. Er habe die bestimmte Hoffnung, daß der Berliner Vertrag von allen Mächten pünktlich werde eingehalten werden, ohne daß eine Störung des europäischen Friedens erfolge. Wenn jedoch irgend eine Macht die Bestimmungen des Berliner Vertrags und dessen Durchführung aufheben sollte, so werde Oesterreich-Ungarn, das seine Interessen mit den Interessen Europas in Einklang zu bringen verstanden habe, in einem eventuellen Kampfe nicht allein stehen. Es handle sich darum, daß in den orientalischen Reinktaaten und in den Herzen der dort wohnenden Stämme der Glaube Wurzeln fassen, daß, wenn einmal die Orientwirren nicht weiter aufzuhalten seien, diejenige Macht, welche auf ihr Schicksal den größten Einfluß ausüben vermöge, keine andere Macht als Oesterreich-Ungarn sein könne. — Die Rede Tisza's wurde von der Rechten an vielen Stellen mit lautem Beifall aufgenommen.

London, d. 15. November. Das Comité der die Politik der Regierung in der afghanischen Frage misbilligenden Partei hat den Lord Beaconsfield ersucht, ihm im Laufe des 20. d. Mts., an welchem Tage die Antwort des Emirs Schir Ali eintreffen muß, eine Unterredung zu bewilligen.

Berlin, den 15. November.

In Betreff der Reform der nach dem Plan von 1870 eingerichteten Gewerbeschulen hat der Handelsminister am 1. d. Mts. an die königlichen Regierungen eine Circular-Verfügung erlassen, welche im Wesentlichen den Inhalt hat, wie ein neulich von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ mitgetheiltes Exposé. Am Schluß der Auseinandersetzung beauftragt der Minister die königlichen Regierungen, mit den höchsten Behörden in Verhandlung zu treten und zu einer Beschlußfassung darüber zu veranlassen, nach welchem der beiden entwickelten Systeme sie die vorhandenen Gewerbeschulen umgestalten wollen. Hierbei sind die höchsten Regierungen darauf aufmerksam zu machen, daß die Staats-Regierung keinen Fallers in der Sache ist, bei der Einrichtung der 5 Vorleser, Syria bis Dierterria, eine finanzielle Beihilfe zu leisten, sondern, daß die Städte die Kosten dafür allein übernehmen müssen, wie dies auch bereits in vielen Kommunen, welche freiwillig Vorleser eröffnet haben, geschehen ist. Ferner ist den höchsten Behörden mitzutheilen, daß die Berechtigungen, welche die nach dem Plan von 1870 eingerichteten Gewerbeschulen zur Zeit haben, jedenfalls nur für die Zeitdauer fortbestehen können, welche zur Umgestaltung derselben in eine der beiden dargelegten Formen notwendig ist und daß der Staat die bisher gebotene Unterstützung auf die Dauer nicht fortgewähren kann, wenn sie sich zu der als notwendig erkannten Reform nicht in der einen oder anderen Weise entschließen. Die Verfügung schließt: „Sobald die Erklärungen der einzelnen Kommunen eingegangen sind, wird es an der Zeit sein, über die Umgestaltung jeder einzelnen Schule besondere Verhandlung zu eröffnen. Soweit solche Verhandlungen mit einigen Kommunen bereits eingeleitet sind, tritt in dem speciellen Inhalt derselben durch die vorliegende generelle Verfügung keine Veränderung ein. Hiernach erwarte ich von der königlichen Regierung Bericht innerhalb 6 Wochen.“

Der dem Kantlage bereits zweimal vergeblich vorgelegte Geselzentwurf, betreffend die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst, wird auch in dieser Session wieder zur Vorlage kommen. Der Geselzentwurf wird zunächst das Herrenhaus beschäftigen.

Der Minister des Innern hat die Provinzialbehörden aus Anlaß eines Spezialfalles von Neum darauf hingewiesen, daß grundsätzlich daran festzuhalten ist, daß ein Titel, der ein Staatsamt bezeichnet, zur Beilegung an Beamte von Korporationen sich nicht eignet, und daß daher für derartige Beamte andere Titel zu wählen sind. In dem vorliegenden Falle handelt es sich darum, daß ein Kreisaußführer eines von der Kreisoberleitung angestellten Baubeamten den Titel „Kreisbau-Inspector“ zu geben beabsichtigt.

Eine interessante Angelegenheit liegt dem Handelsminister zur Entscheidung vor. Seit Jahren ist bekanntlich in der Presse, in Versammlungen und vorzugsweise in den Parlamenten darauf gedrungen worden, daß die Verwaltung der Vergebung von Submissionen vornehmlich den einheimischen Markt berücksichtige. Jetzt führt die Korporation der Kaufmannschaft in Remel beim Handelsminister darüber Klage, daß die einheimische Kohle auch dann den Vorzug erhalte, wenn ihr Preis sich höher stellt als derjenige der fremdländischen Kohle. So hat, wie die Remeler Kaufmannschaft ausführt, die königliche DSBahn bei einer Submission der westfälischen Kohle den Vorzug gegeben, trotzdem diese sich pro 100 Kilo um 1 1/2 Pfennige theurer gestellt als die englische Kohle, welche bisher Verwendung gefunden. Die Petenten führen aus, daß das Kohलगeschäft, die Weberei und der Holzhandel in Remel dadurch schwer betroffen werden, indem dem Kohलगeschäft auf diese Weise ein bis jetzt sicheres Absatzgebiet ohne allen Grund entzogen und die Weberei eines guten Theils der Steinholzfürbrachten von England verlustig geht. Die Kaufmannschaft von Remel ersucht den Handelsminister, veranlassen zu wollen, daß die königlichen Staatsbehörden angewiesen werden, die einheimische Kohlenindustrie nicht mehr einseitig zu bevorzugen, sondern, wie es früher der Fall war, die freie Konkurrenz wahren zu lassen und bei gleicher Qualität die Lieferung an den Mindestfordernden zu vergeben.

In der am Dienstag Abend stattgehabten Versammlung des hiesigen Vereins „für die Centrumspartei“ ergriff sich, wie der „Fr. Ztg.“ unter den eingegangenen Fragen befand sich auch die, ob nicht auch Gesetze gegen die Juden zu erlassen seien. Der Abg. Gremer, der vorgeschrittenen liberalen Mitglieder der Centrumsfraction, meinte, daß die größte Aethel unserer neuen Gesetzgebung von jüdischem Geiste und jüdischer Moral durchtrungen sei. Gremer erklärte sich zwar gegen Ausnahmegesetze gegen die Juden, trug aber sehr Bedenken, die Juden-Emancipation an sich als einen fehr schweren politischen Fehler zu bezeichnen. Als Herr Gremer dazu überging, den seit Jahrhunderten sich gleichgebliebenen jüdischen Charakter nach dem Wortlaute des alten Testaments nachzuweisen, forderte er anwesende Vertreter der Polizeibehörde ihn auf, das Thema fallen zu lassen, da dasselbe eine Aufregung der verschiedenen Gesellschaftsklassen enthalte.

Von dem russischen Finanzminister Baron Greig erzählt man folgendes Wort aus seinen Conferenzen mit hiesigen Banquieren. Einer derselben hatte ihm allen Ernstes angeboten, die neue Anleihe durch die Verpfändung der Minenerträge und der Labafsteuer sicher zu stellen. „Halten Sie mich denn für den Finanzminister des Sultans?“ war die Antwort des russischen Ministers. „So weit sind wir denn doch noch nicht!“ und der Banquier wurde hinauscomplimentirt.

Die Angelegenheit der Büste Johann Jacoby's wird in Königsberg noch geraume Zeit die Deffentlichkeit beschäftigen. Derbürgermeister Selke hat der an ihn ergangenen Weisung der Regierung gemäß die Büste durch Feuerwehrlente aus dem Saale der Stadtverordneten entfernen lassen. Der Magistrat ist der Ansicht, daß die betreffende Verfügung an den Magistrat hätte adreßirt werden müssen und daß der Oberbürgermeister demnach das an ihn persönlich gestellte Ansuchen hätte zurückweisen müssen. Der Magistrat hat daher am 13. d. Mts. beschlossen, sich nicht nur über die königliche Regierung, sondern auch über den Oberbürgermeister zu beschweren. Die Stadtverordnetenversammlung ist nach einhündiger Beratung zu demselben Resultate gekommen.

Die Schweiz hat für den 1. Januar 1879 den lateinischen Münzvertrag gekündigt, und diese Kündigung offiziell folgendermaßen motivirt:

Die lateinische Münzconvention von 1865 dauert bis zum 1. Januar 1880 und würde, falls derselbe nicht ein Jahr vor diesem Zeitpunkte gekündigt wird, für eine weitere Dauer von 15 Jahren verbindlich bleiben. Inzwischen ist am 2. d. in Paris von den Conventionsstaaten eine neue Vereinbarung auf die Dauer von 6 Jahren vom 1. Januar 1880 an geschlossen worden, welche demnach nach der Ratifikation der betreffenden Regierungen unterzeichnet und in Ratifikation an die Stelle der früheren Convention zu treten hätte. Falls nun in Folge Nichtratifikation seitens eines der Vertragsstaaten die neue Convention hinfällig würde, ohne daß eine Kündigung der früheren stattgefunden hätte, so befänden sich die Staaten durch letztere nicht mehr für 15 Jahre gebunden. Da eine solche Situation den finanziellen Interessen nicht entsprechen würde, so hat der Bundesrath den Regierungen von Frankreich, Italien, Belgien und Oriehtland die Convention von 1865 auf den 1. Januar nächstjähig gekündigt.

Aus der Provinz Sachsen

und ihrer Umgebung.

○ Aus der Provinz, d. 15. November. Nach den neuesten statistischen Mittheilungen zählt der landwirthschaftliche Centralverein für die Provinz Sachsen r. 85 3 Zweig- oder Spezialvereine (ecl. der 5 anhaltischen, der beiden sondershäusern und des gothaischen Vereins). Unter diesen Zweigvereinen und den 41 nicht centralisirten Vereinen befinden sich 64 eigentliche landwirthschaftliche Vereine, 1 ökonomischer und 3 landwirthschaftliche Bauernvereine, 1 Ackerbaugesellschaft, 2 Landesculturvereine, 5 land- und forstwirthschaftliche Vereine, 1 Verein für Landwirthschaft und landwirthschaftliches Maschinenwesen, 1 Land- und Gartenbauverein, 1 Weinbau-Gesellschaft, 8 Gartenbauvereine, 1 Gärtnerverein, 1 Gärtnergehilfenverein, 2 Verschönerungsvereine, 1 Pferdejudtverein, 1 Renn- und Pferdejudtverein, 1 Verein zur

Förderung der Pferde- und Viehzucht, 1 Reiterverein, 2 Fischereivereine, 12 Geflügelzuchtvereine, 3 Vereine für Geflügelzucht und Vogelzug, 1 ornithologischer Centralverein, 1 Thierfchutz- und Geflügelzuchtverein, 1 deutscher Verein zum Schutze der Vogelwelt, 1 Thierfchutzverein, 5 Wienenzuchtvereine, 1 Verein der Wienenwäner, 1 wienenwirthschaftlicher Hauptverein, 1 Centralverein für rationelle Wienenzucht und 1 Central-Seidenbauverein, zusammen 126 Vereine.

3 Aus der Provinz, d. 14. Noobr. In der am 11. Januar d. zu Halle a/S. abgehaltenen Versammlung des landwirthschaftlichen Centralvereins für die Provinz Sachsen r. ist der Beschluß gefaßt worden, daß die Beiträge der Spezialvereine für die Vereinsfrist von 1. d. 1. d. 50 % erhöht werden sollen. Nach § 48 der Statuten des Centralvereins tritt diese Erhöhung der Beiträge zunächst für das Jahr 1879 ein. Die Centraldirection ersucht daher die Vorstände der Zweigvereine des Centralverbandes, die Kennanten derselben anzuweisen, demgemäß die höheren Beiträge in dem bisher eingeführten Termine abzulösen und zwar an den Rendant Hrn. Pallas in Halle a/S.

† In Bergwitz bei Wittenberg ist eine Telegraphen-Anstalt mit beschränktem Tagesdienste eröffnet worden.

† Der Schwarzburg-Sondershäuser Landtag ist am 13. d. in Rudolstadt durch den Staatsminister v. Bertram im Namen des Fürsten eröffnet. Die wesentlichen Vorlagen sind: Der Etat auf die Finanzperiode 1879-81, Geselzentwurf über die Ausübung der Zustimmung, eine revidirte Bauordnung und die Rechnung über die Landescredit- und Landesbaupfände.

† In Meiningen wurde vor einigen Tagen der Schlußstein zum Landgerichtsbau unter Gegenwart des Herzogs und der obersten Staatsbehörden gelegt. Der Herzog begleitete seine drei Pamarerhöfliche mit den Herren: Wlode in diesem Hause immer Gerechtigkeit wahren“. Justizminister v. Lindenpöen sagte: „Ein rechtses Recht, ein billiges Recht und ein gutes Recht.“

† Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat der schwer heimgefallenen Stadt Lengsfeld 1500 Mark überwiesen und die Beamten und Bewohner der Stadt ermahnen lassen, den Mut nicht zu verlieren, er werde die Stadt nicht sinken lassen. — Die weimarische Regierung hat wegen der drei großen Brände in Schleim, Bacha und Lengsfeld eine außerordentliche Zusammenkunft von 1/10 Pfennig von jeder Mt. Bevölkerungsumme ausgeschrieben.

† In Meiningen ist der Elbe hind für die Albrechtsburg 11 Statuten schöfflicher Fürsten in Lebensgröße in Holz ausgeführt worden. Diefelben beginnen mit Conrad, Markgrafen zu Meisen an der Elbe, dem hiesichtlich zuerst genannten Inhabern des Meiningen Herrscherhauses, welcher 1155 in hohem Alter im Dome zu Meisen vor dem Altare die Insignien der Fürstenthüm ablegte, im Kloster auf dem Petersberge bei Halle, das er gestiftet hatte, Mönch wurde und 1156 dafelbst farb. Die Ausföhrung der Statuen ist dem Goldschmied Franz Schneider in Leipzig übertragen worden und sind diejenigen Conrads, Herzog Albrechts († 1200) und Georg des Bärtigen († 1839) der Vollendung nahe.

† Der Stadtrath zu Gotha hat am 13. d. M. auf Grund des § 16 des Reichsgesetzes vom 21. d. M. das Einkommen in dem Bezirke zur Förderung von sozialdemokratischen, sozialistischen oder kommunistischen, auf den Umfang der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsverträge gerichteten Beschreibungen — insbesondere das Einkommen unterhalb der Früher und Agitatoren, zu sonstigen Agitationszwecken, so wie zur Deckung der wegen Verletzung der Strafgesetze den Agitatoren auferlegten Geldstrafen — ebenso verboten, wie die öffentliche Aufforderung zur Leistung solcher Beiträge.

† Der bekannte Dichter Julius Sturm in Köstlich hat in diesen Tagen die silberne Hochzeit mit seiner zweiten Frau gefeiert.

† In Weitin feierten am 8. d. die Zimmermann Hohmann'schen Eheleute das seitene Fest der diamantenen Hochzeit. Davor Knoblauch feignete das Jubelparthen, an welchem Tage die ganze Einwohnerchaft des Städtchens Theil nahm. Das Ehepaar, welches übrigens mit irdischen Gütern nicht besonders begünstigt ist, erfreut sich einer seltenen Kräftigkeit.

† Wie aus einer im Interentheile der Nr. 267 d. Bl. veröffentlichten Bekanntmachung hervorgeht, hat die Direction der Thüringischen Eisenbahn mehreren Klagen des Publicums insoweit Rechnung getragen, daß vom 20. d. Mts. ab bepuß Herstellung einer Anschlußverbindung für Naumburg an die in Weisenfels 6.38 früh nach Halle und Leipzig und 7.5 früh nach Zeig und Gera abfahrenden Personenzüge verfußweise bis auf Weieres ein Güterzug mit Abfahrt von Naumburg 5.45 früh, Ankunft in Weisenfels 6.15 früh, Person. in II. und III. Wagenklasse von Naumburg bis Weisenfels befördern wird.

† Das Gesundheitsamt in Gera hat neuerdings beim Stadtrath beantragt, daß diejenigen bürgerlichen Schankstätten, welche, wie es vorgekommen, gesundheits-schädliches Bier verabfolgen, öffentlich bekannt gemacht werden sollen.

† Als Verfertiger der in letzter Zeit in Magdeburg mehrfach vorgekommenen Fälschate von Zwanzig-Pfennig- und Ein- und Zweimarck-Stücken ist der Uhmacher Werth in Hamersleben (Kr. Döberleben) dadurch erndet, daß man bei einer Frau in der Eubenberg, welche mehrere Fälschate verausgabte hatte, eine Correspondenz mit dem Fälschmünger fand.

† In der diesjährigen dritten Schwurgerichtsperiode zu Dessau, welche am 4. d. Mts. ihren Anfang nahm und am 12. beendet wurde, waren angeklagt 11 Personen, und zwar 5 wegen Meineids und Beihilfe, 4 wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit, 1 wegen Brandstiftung und 1 wegen Körperverletzung mit tödtlichem







Grifefeldis.

„Ihr werdet doch nicht etwa gleich nach Hause gehen wollen?“ rief ein junger Mann, der in Begleitung zweier Herren aus dem Theater trat, indem er sich mit entschiedener Handbewegung vor seine beiden Freunde stellte, als wollte er ihnen den Weg versperrern! „Kommt nur noch auf ein Stündchen mit in die „Tulpe“; nach derartig rührender Gemüthsregung, wie wir sie eben genossen haben, ist ein gutes Glas Bier nicht zu verachten!“ — Der ältere der beiden angerebeten Herrn, dessen männliches Gesicht von großer Gemüthsruhe sprach, welcher Ausdruck prächtig mit einem kleinen Ansatze zum Embonpoint harmonirte, nickte zustimmend lächelnd; er knöpfte seinen Ueberrock vollends zu und schlug die bezeichnete Richtung ein. Des anderen Aussehen zeigte unverkennbare Unentschlossenheit; er trat zu der nächsten Laterne, zog seine Uhr hervor und murmelte: „Schon zehn vorbei, sie wartet gewiß auf mich!“

„Sei kein Philister, Assessor“, mahnte der junge Mann, welcher zuerst gesprochen, „Du wirst doch einmal eine Stunde für deine Freunde haben, sei deiner Verheirathung lebft du wie ein Einsiedler!“ —

„Unfinn“, erwiderte der Assessor, während er immer noch die Uhr in der Hand hielt, es ist so natürlich, daß ich in den ersten Monaten meiner Ehe die paar freien Abendstunden gern bei Mathilde bringe, auch . . . . . „Kommen Sie nur mit uns, Assessor“, mischte sich jetzt der schon eine Strecke Vorangeschrittene in das Gespräch, indem er sich zurückwandte „unsere Frauen haben heut Kränzchen, wie ich zufällig weiß, das ist vor 11 Uhr nicht beendet.“

„Richtig“, gab der Assessor mit einer gewissen, überraschten Freubigkeit zu und bald saßen die drei Herren in dem kleinen, rothen Eckzimmer der „Tulpe“ hinter einem Glase Bier und die sein aufsteigenden Rauchwölckchen der entzündeten Cigarre erhöhten die Behaglichkeit. „Nehmt mir's nicht übel“, nahm der junge Mann, welcher die anderen beiden hierher gelockt, mit frischem Lachen das Wort „aber solch' ein Theaterabend wie der heutige ist anstrengend; sich durch vier Akte hindurch mit dem armen Weib, der Grifefeldis, zu quälen, um sie schließlich doch nicht einmal glücklich zu wissen, nein, das ist zu viel für meine gesunde Natur!“

„Ja, ja“, nickte der ältere Herr zustimmend; „diese Art Verherrlichung der Weibtreue paßt nicht recht für unsere Zeit, sie entbehrt zu sehr der selbstbewußten Würde, sie ist zu slavisch!“ —

„Nicht doch, Herr Brauneck“, fiel ihm der Assessor in's Wort, „wie können Sie die aufopfernde Liebe und Treue eines Weibes slavisch nennen; — sie wirkt erhebend auf mich!“ „Nun, allenfalls von den Brettern aus, das lasse ich gelten“, lachte der junge Herzfeld, „in der Wirklichkeit würde sich die Sache wohl ein bischen anders ausnehmen, — ha, ha, ha, ich möchte einmal sehen, wie sich unsere heutige Damenwelt dem Percival gegenüber verhalten würde! — Nein, solche Liebe giebt es nicht mehr!“

Auf dem Gesichte Braunecks zeigte sich ein vergnügtes Schmunzeln. „Benigstens zeigt sich die Liebe unserer Weiber anders“ — stimmte er bei!

„Daß Herzfeld diese Behauptung aufstellen kann, begreife ich“, warf der Assessor mit überlegenem Achselzucken ein, „was versteht solch' ein Junggeselle von der Macht der Liebe, aber Ihr Urtheil, Herr Brauneck, befremdet mich, — Sie sowohl, als Ihre Frau machen einen so glücklichen Eindruck“ . . . . .

„Das wollte ich meinen“, lächelte der Angeredete, „habe ich das geleugnet?“ —

„Sie stimmten mit Herzfeld überein, daß es so aufopfernde Liebe, als sie Grifefeldis beweist, nicht gebe, — ich bin vom Gegentheil überzeugt! Ja, meine Herren, lächeln Sie nicht, — mein eigenes Weib, meine süße Mathilde, würde genau wie Grifefeldis handeln, befände sie sich in ähnlicher Lage!“

Brauneck räusperte sich, Herzfeld aber brach in schallendes Gelächter aus. „Ja, das glaube ich“, neckte er belustigt, „sie opferte Dir gewiß gern den Knaben, den Ihr nicht besitzt und in die Trennung von Dir willigte sie vielleicht auch, — die Scheidungsprozesse gehen bei uns zu Lande langsam und eh' er nur begonnen, würde sie schlau und richtig kalkuliren, wäre ihrem feurigen Ritter das Scheiden auf ewig doch leid geworden und erkehrte schmachtender als je in die schmerzlich entbehrten Ketten zurück!“ —

„Unfinn, Herzfeld!“ entgegnete der Assessor gereizt, „wörtlich war meine Behauptung nicht aufzufassen, ihren Sinn aber halte ich trotz Deines Spottes aufrecht: Mathilde würde mir zu Liebe Alles, Alles opfern!“ „Das käme auf die Probe an“, rief Herzfeld aufspringend, „ein famoser Gedanke, wir schaffen eine neue Grifefeldis; wie wär's, wenn Ihr Eure Gattinnen einer solchen Liebesprobe unterwürft, sie braucht ja nicht ganz so barbarisch zu sein, als Percival's, sintemalen

ich meinen unschuldigen Humor nicht mit Dame Ginevra's Bosheit verglichen sehen möchte!“ —

„Das lassen wir hübsch bleiben!“ sagte Brauneck mit ruhiger Bestimmtheit. „Warum denn“, rief der Assessor lebhaft, „der Gedanke, Euch zu beweisen, daß ich Recht habe, könnte mich reizen, schlagen Sie ein, Brauneck, es ist ja im Grunde nur ein Spaß, — wir versuchen es!“

„Ich schlage vor, wir lassen unsere Frauen aus dem Spiel und sprechen von etwas Anderem“, brummte dieser, aber der Assessor und Herzfeld rebeten ihm so eifrig zu, bewiesen ihm schlagend mit tausend Gründen, welch harmloses Unternehmen diese scherzhafte Probe sei, ja der Assessor ließ sogar einige leise ironische Bemerkungen von Pantoffelregiment und Furcht fallen, so daß der Bestürmte schließlich meinte: „Na meinetwegen, aber es ist Dummheit!“ — „Gewiß, zugestanden!“ rief Herzfeld, „Du hast aber einmal ja gesagt, nun halte hübsch Wort! — Jetzt die Bedingungen aufgesetzt! — Haben Euere Frauen keine Lieblingswünsche?“

Brauneck überlegte. „Clara möchte gern ausziehen, es gefält ihr nicht mehr in unserer Wohnung! ich habe auch einwilligt, denn offen gestanden ist der Wunsch so gescheidt, wie das ganze Frauenzimmerchen überhaupt!“

„Thut nichts“, bestimmte Herzfeld, „Du forderst Euer Wohnenbleiben als Beweis ihrer Liebe. — Nun, wie seht's mit Dir, Assessor!“ —

„Ich weiß nicht recht, Mathilde möchte gern in nächster Woche nach Berlin reisen und wünscht sich einen neuen Hut dazu, aber ich finde beide Wünsche so gerechtfertigt, daß ich mich auf etwas anderes besinnen“ . . . . .

„Ist gar nicht nöthig, — das paßt prächtig, sie opfert Deiner Liebe die Berliner Reise und den Hut! — Als Zeuge fungiren kann ich nun freilich nicht, ich müßte mich sonst theilen, auch würden Eure Hausfrauen mit dem späten Gast wenig einverstanden sein, darin hatte Percival seine Frau nachahmungswerth gut gegogen! Euer Wort genügt mir. — Auf Wiedersehen denn in acht Tagen hier in der Tulpe! Bringt Eure Frauen mit, wir wollen dann ein fröhliches Enthüllungsfest feiern, und werde ich“, fügte er mit kaum merkbarem Spott zum Assessor gewendet hinzu, „den demüthigsten Fußfall der Anerkennung für die neue Grifefeldis in Bereitschaft halten.“

Die Herren trennten sich. — Mit raschen Schritten eilte der Assessor seiner Wohnung zu; er konnte es kaum erwarten, seine Mathilde zu begrüßen und in der stolzen Freude seines Siegs zu schwelgen.

Er klingelte. Die sehnlichst Begehrte war noch nicht zu Hause! Er setzte sich wartend in einen Lehnstuhl und malte sich die kommende Scene mit glänzenden Farben aus, es war ja das erste, kleine Opfer, welches die Geliebte ihm bringen sollte, wie gern würde sie einwilligen und wie schwer würde es ihm werden, dem holden Wesen nicht zu veratzen, das er es nur im Scherze verlange! — Endlich, endlich kam sie. — Er schritt der Eintretenden entgegen, die sich stürmisch an seine Brust warf und ihm wohl zehnmal versicherte, wie lang ihr der Abend erfliehen wäre und wie sie sich nach ihm gesehnt habe. Er küßte sie zärtlich. „Wenn Du meine Gegenwart vermisst hast, mein Lieblich“, sagte er, ihre blonden Haare streichelnd, indem er sich in seinen Stuhl setzte und sie auf sein Knie zog, „so erfüllst Du mir gewiß eine recht herzliche Bitte?“ „Eine Bitte? Sprich nur, du bist so feierlich!“ fragte der hübsche Mund, während die blauen Augen gespannt an seinen Zügen hingen.

„Reise in nächster Woche nicht nach Berlin, Herzchen, bleibe bei mir“, sagte er innig.

„Aber Adolph, warum denn plötzlich nicht?“ fragte Mathilde rasch, während sie sich erhob und vor ihrem Manne stehen blieb. „Ich würde dich zu sehr vermissen, Kind, bleib lieber bei mir.“

„Nein, nein, Adolph, das kannst Du nicht verlangen, die paar Tage wirst du schon ohne mich fertig, ich habe mich so sehr auf die Reise gefreut; — ich will auch in Berlin fleißig an Dich denken“, fügte sie schmeichelnd hinzu. „Das glaube ich, Mathilde, aber ich wollte wirklich, Du fügtest Dich diesmal meinem Willen!“

Sie schüttelte schelmisch den Kopf!

„Gewiß, Mathilde, bringe meiner Liebe das Opfer, bleibe hier; ich habe triftige Gründe, es zu wünschen“, sagte der Assessor ernst. Sie warf die Lippen auf und erwiderte mit bebender Stimme: „Du bist sehr seltsam, Adolph, meine Eltern würden mir solch' einen Wunsch stets erfüllt haben! — Meine guten, guten Eltern!“ — seufzte sie tief und stützte die Hand auf den Tisch, an welchen sie sich in ziemlicher Entfernung von ihrem Mann hingesetzt hatte.

Eine Weile herrschte tiefe Stille! —

„Du bleibst also hier?“ — Keine Antwort. „Mathilde?“ — Ein abermaliger tiefer Seufzer wurde hörbar.

„Nicht wahr, Du willst ein, mein Herz?“ „Ja“ — war die dumpe, resignirte Antwort. Einen Moment schwankte der Professor, er hielt den Sieg in Händen. Mathilde hatte „Ja“ gesagt, aber sein Siegesbewußtsein war gewaltig gedämpft; er blickte nach seiner Frau, die mit selbstam gerötheten Wangen eifrig bemüht zu sein schien, die Sterne ihrer Tischdecke zu zählen; war es ratsam, jetzt den zweiten Versuch zu wagen? Doch die Reise war ihr liebster Wunsch, den Hut brauchte sie ja nur ihretwegen, ihn opferte sie sicher ohne jedes Bedenken. „Du kannst dann morgen doppelt zärtlich sein und mit gutem Gewissen Alles ausgleichen,“ argumentirte er. Er stand auf, schritt zu seiner Frau hinüber und sagte ein wenig unsicher:

„Da Du meine Bitten so lieb erfüllt hast, Mathildchen, habe ich Muth, noch einen anderen Wunsch auszusprechen; nicht wahr, ich darf ihn Dir sagen, Herzchen?“ Sie sah ihn kühl an.

„Sprich nur, befehlst Du, daß ich meinen Fuß nicht mehr aus dem Hause setze, damit Du meine Gegenwart nicht entbehrest?“ „Nein, Mathilde, gewiß nicht, geh aus, wann und wie es Dir Spaß macht, aber . . . aber . . . ich versprach Dir den grauen Hut, welcher Dir so gefiel; nun hat mir aber der vorgestrigte Regen meinen Cylinder total ruinirt, ich habe einige Bistfen vor und muß nothwendig einen neuen haben. Dein Hut ist noch gut, ich dachte, da Du nicht reiseist, so“

„Ich verstehe schon,“ sagte Mathilde aufstehend, „wozu brauche ich auch einen Hut, der mir gefällt, kaufe Dir nur einen neuen Cylinder.“ — „Ich werde Papa um das Geld zum Hute bitten!“ — stieß sie hervor und verließ das Zimmer.

„Mathilde, liebe Mathilde!“ . . . die Thür schlug heftig ins Schloß und unser Percival-Professor war allein! —

Ganz im Gegensatz zu dem Professor war Brauneck gedankvoller, als es sonst seine Art war, nach Hause gegangen! er schämte sich der eingegangenen Verspottung und zum ersten Male in seiner fünfjährigen Ehe fürchtete er sich vor seiner Frau. — Sie öffnete ihm selbst die Thür und hieß ihn heiter willkommen.

„Guten Abend Clärchen?“

„Guten Abend, Alterchen, — was hast Du denn, ist Dir etwas Unangenehmes begegnet?“ Sie zog ihn in die Wohnstube, nahm ihm Rock und Hut ab und betrachtete ihn prüfend.

Er lachte halb verlegen, halb amüßigt und sagte endlich:

„Mir geht ein Gedanke im Kopf herum, weißt Du, Clara, gib Deinen Wunsch auf und laß uns hier wohnen!“ „Also das ist's und darum machst Du Dir Sorgen; nicht doch, bester Mann; aber sage mir, warum bist Du plötzlich nicht mehr einverstanden mit meinem Wunsche?“ Ihre klaren, liebevollen Augen ruhten fragend auf ihm.

Er sah sie nicht an und sagte: „Ihr Frauen mit Eurer Gründlichkeit! Warum? warum? — nun, weil ich es wünsche!“ Sie blickte befremdet auf, dann lächelte sie, setzte sich zu Brauneck auf das Sopha und sagte heiter: „Höre Alterchen, das ist die erste unlogische Antwort, die Du mir seit fünf Jahren gegeben. Du hast es also selbst verschuldet, daß sie mich nicht befriedigt; nun erkläre mir hübsch kurz und bündig, was Dich an die Wohnung fesselt; sehe ich ein, daß Du Recht hast, so füge ich mich gern.“ Sie sah ihn erwartungsvoll an. „Mußt Du denn immer „Gründe“ wissen, Cläre, thu' mir doch den Gefallen und sag' mir zu Liebe „ja“.

„Dir zu Liebe „ja“ sagen? — Nein, bester Mann, das wäre eine schlechte Liebe, ich muß besser für Dich sorgen!“ — Warum will ich denn ausziehen? Weil der Weg nach Deinem Comptoir zu weit und Dein Arbeitszimmer ungemüthlich kalt ist, weil Du täglich vier mal drei Treppen steigen und dabei so viel Miete zahlen mußt, daß mir Dein armes Portemonnaie leid thut! Ist das wahr oder nicht?“ — Er nickte! — „und angesichts dieser Thatfachen wünschst Du noch, daß ich Dir zu Liebe wohnen bleiben soll?“

„Ja, Clara, ich“ . . .

„Aber bester Schatz, ich erfülle Deinen Wunsch doch Dir zum Leide und nicht zur Liebe. Geh' Alterchen, Du fürchtest Dich nur vor dem Umzuge? Lege doch eine kurze Geschäftsreise in die ungemüthlichen Tage, wenn Du wieder kommst, sollst Du Alles, Alles behaglich finden!“ —

„Also Du giebst nicht nach“, sondern beharrst auf Deinem Willen?“

„Freilich, bester Mann.“

Er machte einen letzten Versuch. „Wenn ich aber nun einmal gefonnen wäre, Deinen Gehorsam als Beweis Deiner Liebe zu mir anzusehen?“

Clara schlang ihren Arm um den Satten und sagte innig: „Und ich soll Dir wirklich glauben, daß Du meinen Gehorsam in dieser Angelegenheit als Beweis meiner Liebe brauchtest? Nein, Ernst, da kenn' ich Dich besser; ängstliche Unterwürfigkeit, die ohne zu denken und zu prüfen „ja“ zu Allem sagte, wäre Deiner Gattin unwürdig, denn sie legte die ganze Last der Verantwortlichkeit und Sorge auf Deine Schultern und ich habe mir doch gelobt, Dir die Hälfte treulich abzunehmen. Gewiß bist Du Herr im Hause, und sage, habe ich schon einmal nicht gehorcht, wenn mein Verstand billigte, was Du gelobtest, selbst wenn es meiner Neigung widersprach? Aber ohne zu wissen, warum, gegen seine bessere Ueberzeugung „ja“ zu sagen, mein Schatz, Du wunderstest Dich selbst über Deine Frau.“

Bei Anfang ihrer Auseinandersetzung hatte Brauneck ärgerlich vor sich hingesehen, war dann aufgestanden und schritt in der Stube auf und nieder; seine Frau betrachtete ihn kopfschüttelnd, plötzlich jedoch slog ein heller Strahl über ihre liehn, verständigen Züge, sie nahm ihres Mannes Arm, schlang ihn durch den ihrigen und gut kamerad-

schaftlich mit ihm in der Stube auf- und abgehend, fragte sie endlich theilnehmend: „Wo warst Du denn heut Abend?“

„In der „Tulpe“, war die kurze Antwort. „Den ganzen Abend, ich glaubte, Du sprachst davon, in das Theater gehen zu wollen!“

„Ich war auch dort!“

„So! — — — was wurde denn gegeben?“

„Griselbis!“ — — —

Er sich's Brauneck verhaf, hielten zwei Hände seinen Kopf gefangen, Clara's Augen blühten neckisch in die seinen und unter herzlichem Lachen rief sie:

„Also deshalb! Warte, Du böser Mann!“ — Die frischen Töne wirkten ansteckend, einen Augenblick noch kämpfte Brauneck, dann klärte sich sein Gesicht auf, er lachte mit und sagte:

„Du hast Recht, Alte, sag's nur heraus, ich war ein Schaffkopf!“ —

Acht Tage später schritt Brauneck in der Mittagsstunde seiner Wohnung zu, als er den Professor kommen sah. — „Nun?“ fragte er diesen, „wie steht's?“

Des Professors Gesicht verdüsterte sich. „Ich habe meinen Willen durchgeseht, Mathilde hat auf Hut und Reise verzichtet geleistet! — Aber, wie ist es Ihnen gegangen? Doch, was frage ich, Ihr heiteres Gesicht.“

„Beweist gar nichts — meine Frau hat mich einfach ausgelacht und es bleibt dabei, wir ziehen aus!“ —

„Hm, hm, da erseht Ihre Frau Gemahlin ihre Hartherzigkeit jetzt gewiß durch doppelte Liebeshörigkeit?“ —

„Das könnte ich nicht behaupten, im Gegentheil, ich fürchte mich vor ihr!“

„So? da ist sie auch vertriebt?“ des Professors Gesicht hellte sich auf, er hatte wenigstens seinen Willen durchgeseht und wollte die Folgen seines Sieges gern ertragen, wenn sein Freund mit der doppelten Unannehmlichkeit fertig werden mußte.

„Clara vertriebtlich? I Gott bewahre, ganz verächtlich vergnügt ist sie — heut Vormittag, als ich mein Comptoir etwas später als gewöhnlich betrete, finde ich zwei Theaterbillets auf meinem Pult, die sind sicher von ihr, — Sie wissen doch, Griselbis wird gegeben. Bitte, kommen Sie doch heut Abend mit Ihrer Frau Gemahlin gleichfalls in's Theater. Wir treffen uns nachher wie verabredet mit Herzfeld in der „Tulpe“ und ich glaube, wir sind bei der nöthigen Entpüllung im Vortheil, wenn unsere besseren Hälften so gerührt sind, als sie das Stück nothwendig stimmen muß!“

Am Abend saßen die beiden Ehepaare im Theater! — Percival's glühende herrliche Lobrede der geliebten Gattin, welche jenes frevelhafte Spiel heraufbeschwört, das der Reinen Glück vernichtet, all ihre Liebe und all ihr qualvolles, flagloses Entsagen zogen an Aug' und Ohr der Zuschauer vorüber.

Mathilde zerfloß in Thränen, „D mein Adolph,“ hauchte sie leise zu dem Satten gewandt, „so könnte ich auch handeln um Deiner Liebe willen, wie bewunder ich Griselbis!“ —

„Nun, was meinst Du, Clara?“ fragte Brauneck, nachdem er lange vergeblich auf eine Aeußerung seiner Frau gewartet, die dem Spiel sichtlich bewegt folgte, wengleich ihr Blick das Gesicht ihres Mannes zuweilen lächelnd streifte; jetzt sah sie ihn voll an. „Ich bin stolz in dem Bewußtsein, daß mein Satte kein Percival ist, aus diesem Grunde vielleicht verstehe ich Griselbis nicht ganz“ sagte sie ernst; ich hätte Percival weder meinen Knaben geopfert, noch hätte ich ihn verlassen, ich hätte ihm das völlig Unnöthige, Unmännliche seiner Handlungsweise gezeigt und wäre mit dem Kinde bei ihm geblieben, um ihn vor sich selbst zu bewahren!“ Brauneck räusperte sich und blickte zu Boden. —

In dem wohlbekanntem, rothen Zimmer der „Tulpe“ erwartete die beiden Ehepaare ein gewähltes Abendessen. Herzfeld begrüßte sie aufs herzlichste, aber trotz der Behaglichkeit der Umgebung wollte die Unterhaltung nicht recht in Fluß kommen. Da leerte Brauneck sein Glas edlen Rudesheimer, füllte es wieder, erhob sich und sagte zu Herzfeld gewendet:

„Es ist zwar nicht ganz vertragsmäßig, aber laß es gut sein, alter Junge, mir scheint, die Enthüllung kommt als dem Aeltesten mir zu,“ und nun hörten die erkaunt zuhorchenden Frauen von dem vor acht Tagen an derselben Stelle geschlossenen Vertrage! — Mathilde lachte übermüthig „das ist herrlich!“ rief sie triumphirend, „gestehe, Adolph, ich habe Dir Hut und Reise geopfert als wahre Griselbis!“ Es war, als schwebte dem Professor eine kleine Bösheit auf den Lippen, aber er hatte das strahlende Gesicht, das jetzt so bezaubernd hübsch zu ihm aussah, seit acht Tagen nicht mehr gesehen, er war froh, daß es wieder da war und — — — nickte zustimmend! „Nicht wahr,“ flüsterte sie ihm in's Ohr, „da es nur Scherz war, schenkt Du mir den Hut und läßt mich in nächster Woche nach Berlin, es ist zu reizend!“ —

Clara sagte nichts und es war ihrem Satten, der sie liebevoll ansah, als läge ein leichter Schatten um ihre Augen; sie betheiligte sich indessen an der nun lebhaft gewordenen Unterhaltung, scherzte mit Herzfeld und neckte Mathilde, die übermüthig glücklich wie ein Kind plauderte und lachte.

Als die Satten nach Hause schritten, sagte Brauneck nach einer langen Pause, indem er seine Hand auf die seiner Frau legte, leise: „Verzeih mir, Clara, es war ein schlechter Scherz!“ —

Ihre Augen leuchteten hell und klar wie immer. „Daß es eine besondere Bewandniß mit Deinem seltsamen Verlangen hatte, Ernst, das ahnte ich schon an jenem Abend und als Du mir sagtest, Du

abest Griselbis betheilt brebet hat

Es ist in wel aus d ersenke, er düstern erben den wan in Hoffn alsch wie nan sie z ängst nach ller Selbst monate un die Herbst heissen Me die wenigst ember frei on sich u lären, küm alle der ug versch ens von berden. U siese Schö nber Wint Ber ist es übr? Kf aubes Lf dafen in d usuchen o aufsch? Arbeit im als Blut Dber ist es weil er ihn Stubenoch einen Trü Ber mit d em Noveu lebestifter.

Die no panischen für Frau E und erhalt selbst eine it zwar id und Ansch Galparaiso war nicht für die süd

In dem Mann pinzen besse und vor A Gute, alle Daher rüf Belegenbei merken, da umschränkt durch eine verliert. A Ache, wor Gegenheit dar, wovon mehr die Reife kom werden, u nur von mir Schm führte ein führen mu mit jedem dem abzul färfen, in läßt und tegung fol

endlich  
Abend,  
n!"

opf ge-  
er herz-

n Eöne

, dann

opf!" —

e seiner

sagte er

Willen

ket! —

heiteres

Agelacht

Zeit jetzt

nte mich

lte sich

lte die

oppelten

ergnügt

ter als

ult, die

Bitte,

eichfalls

Hersfeld

hüllung

als sie

ercival's

frevel-

tet, all

an Aug

leise zu

er Liebe

dem er

ie dem

ot ihres

Ich bin

in diesem

enst; ich

ihn ver-

Hand-

ten, um

blicke

erwartete

ste sie

ste die

ack sein

agte zu

ut sein,

sten mir

dem vor

Mathilde

, gefehte,

übelbis!"

Lippen,

üßlich zu

, daß es

wahr."

Du mir

s ist zu

voll an-

igte sich

zte mit

in Kind

ch einer

te, leise:

es eine

, Ernst,

test, Du

abeft Griselbis gesehen, wußte ich es. Daß der Affessor und Herz-  
id betheiligt waren und daß Ihr das Alles in der „Tulpe“ ver-  
brebet habt, das war mir freilich neu und ich gestehe es, das hat

mich recht verlezt. Weil ich Dir schließlich aber doch stets den Willen  
thue, Du böser Mann, so will ich Dir jetzt ein Opfer in meinem  
Sinne bringen — meine Empfindlichkeit!"

## November.

Es ist eine bekannte Annahme, daß der November der Monat  
ist, in welchen die meisten Selbstmorde fallen, und man erklärt sich  
das aus der Gemüthsstimmung, in welche der Herbst den Menschen  
versetzt, einer trüben, schwermüthigen Stimmung, entsprechend  
der düstern, rauhen Nebelluft, entsprechend dem sichtslichen Dahin-  
erben der Natur, der mit den ziehenden Sommerfäden und

Es ist wahr, ein Spaziergang im November wirkt anders als im  
sonnigen Mai und Juni. Selbst der Wind raucht anders. Es klang  
so melodisch, so lebenvoll, wenn er die jungbelaubten Bäume schüttelte,  
wenn die weichen Blätter, die biegsamen Zweige bald diesen, bald  
jenen Ton anklimmten. Jetzt, wenn er durch die kahlen Zweige hin-  
fährt oder das dürre, saftlose Laub am Boden aufrüttelt, da klingt es  
wie ein dumpfes Stöhnen, wie ein  
hartes, kaltes Rascheln. Für wahr, selbst  
der Wind verkündet, daß er es nicht  
mehr mit einer lebenden, daß er es mit  
einer todtten Natur zu thun hat. Aber  
ist die Natur darum todt, weil der  
Wind mit Leichen spielt, ist sie darum  
todt, weil unserm blöden Auge sich nur  
Verwesendes, Erstarrtes zeigt? Das  
Leben hat sich nur zurückgezogen, ist  
zur Ruhe gegangen, und Ruhe ist in  
der ganzen Natur Bedürfnis. Denn  
pflanzliches wie thierisches Leben ruht  
überall unter unsern Füßen, wenn  
wir durch das raschende Laub des  
Waldes, wenn wir durch die bereifte  
Novemberflur wandern; und wenn  
die Zweige der Fichte unter dem  
Drängen des Novembersturmes schzen,  
wenn die Boten des nahenden Schne's,  
die Schneegänse, in geordneten Reihen  
über uns wegziehen, wenn an der Stelle  
der entflohenen Säger der Luft kräch-



Novemberbild.

zende Raben, Dohlen und Krähen bei uns einkehren, und am Rande des  
sich mit schwacher Eisdecke überzogenen Baches der nachdenkliche Eisvogel  
sich niederläßt: dann sagt uns ein Blick auf die Knospen und Keime und  
schlummernden Thiere, daß der Winter nicht kommt wie ein zerstörender  
Würgengel, sondern wie ein sanft bettender, warm schirmender Schlummer-  
gott; dann erfüllt uns nicht mit Trübsinn und Schwermuth der graue  
Novemberhimmel, sondern ladet er uns ein, ebenso das Leben in  
unsern innersten Tiefen zu sammeln, zu nähren und zu entfalten,  
wie es die Natur draußen in Knospen und Keimen thut. Der No-  
vember ist ein fallender Vorhang; die Bühne wird unsern Blicken  
entzogen, aber die Handlung schreitet fort.

zende Raben, Dohlen und Krähen bei uns einkehren, und am Rande des  
sich mit schwacher Eisdecke überzogenen Baches der nachdenkliche Eisvogel  
sich niederläßt: dann sagt uns ein Blick auf die Knospen und Keime und  
schlummernden Thiere, daß der Winter nicht kommt wie ein zerstörender  
Würgengel, sondern wie ein sanft bettender, warm schirmender Schlummer-  
gott; dann erfüllt uns nicht mit Trübsinn und Schwermuth der graue  
Novemberhimmel, sondern ladet er uns ein, ebenso das Leben in  
unsern innersten Tiefen zu sammeln, zu nähren und zu entfalten,  
wie es die Natur draußen in Knospen und Keimen thut. Der No-  
vember ist ein fallender Vorhang; die Bühne wird unsern Blicken  
entzogen, aber die Handlung schreitet fort.

## Die gesellschaftliche Stellung des Weibes in Süd-Amerika.

Die nachstehenden kurzen aber interessanten Ausführungen sind einem  
spanischen Romane: El Médico de San Luis von Daniel (pseudonym  
für Frau Eduarda Garcia), erschienen zu Buenos Aires, entnommen  
und erhalten dadurch ein besonderes Gewicht, daß die Verfasserin  
selbst eine Tochter des spanischen Amerika ist. Der genannte Roman  
ist zwar schon älteren Datums (1860), die darin enthaltenen Urtheile  
und Anschauungen aber haben, wie die „Deutschen Nachrichten“ von  
Balparaiso ausdrücklich bemerken, noch heute ihre volle Gültigkeit, und  
war nicht nur für die Republik auf der Ostseite der Corbilleren, sondern  
für die südamerikanischen Staaten überhaupt. — Die Verfasserin sagt:

„In der argentinischen Republik ist das Weib im allgemeinen  
dem Manne weit überlegen; mit Ausnahme einer oder zweier Pro-  
vinzen besitzen die Frauen eine bemerkenswerth schnelle Auffassungsgabe  
und vor Allem eine außerordentliche Leichtigkeit, sich, so zu sagen, alles  
Gute, alles Neue anzueignen (asimilarse), das sie sehen oder hören.  
Daher rührt der eigentliche (singular) Einfluß des Weibes bei allen  
Gelegenheiten und Veranlassungen. Demungeachtet muß man be-  
merken, daß das Weib, das als Gattin, Geliebte und Tochter eine un-  
umfchränkte Herrscherin (rana y duela absoluta) ist, als Mutter  
durch eine unbegreifliche Verwirrung seine Macht und seinen Einfluß  
verliert. Die europäische Mutter ist die Stütze, die Triebfeder, die  
Achse, worauf die Familie, die Gesellschaft beruht. Bei uns stellt im  
Gegentheile die Mutter das Zurückgebliebene, Stillstehende, Veraltete  
dar, wovon die Amerikanerinnen den meisten Abscheu haben; und je  
mehr die Söhne auf Bildung Anspruch machen, an die doch auch die  
Weibe kommen wird, von ihren Weibern und Töchtern despotisiert zu  
werden, um desto weniger halten sie auf die alte Mutter, die ihnen  
nur von anderen Zeiten, anderen Sitten spricht. Dftmals hat es  
mir Schmerz gemacht, eine so intelligente, kräftige Race eine falsche  
Fährte einschlagen zu sehen, die sie zur völligen socialen Anarchie  
führen muß; und indem ich über ein Uebel ernsthaft nachdachte, das  
mit jedem Tage wächst, lernte ich einsehen, daß das einzige Mittel,  
dem abzuhelfen, wäre, die mütterliche Autorität als Ausgangspunkt zu  
stärken, indem man den Kindern Achtung vor der Vergangenheit ein-  
flößt und dahin wirkt, daß die Eltern nicht, einer thörichten Eitelkeits-  
regung folgend, ihre theuersten Prerogativen aufopfern.“

„Der Geist der Unabhängigkeit, welcher diese Völker aufregte und  
ihnen die Idee eingab, sich von Spanien zu emancipiren, gährt noch  
fort und ist ihr größtes Uebel. Der Haß gegen die Autorität einer  
veralteten und unvernünftigen Herrschaft, durch „die Alten des Landes  
(viejos de la tierra)“ repräsentirt, — denn im Jahre 1810 konnte  
man fast ohne Ausnahme die Patrioten an der Farbe ihrer Haare er-  
kennen — hat gemacht, daß sie sich einem völlig entgegengesetzten Er-  
treme hingaben. Krieg gegen Spanien, Krieg gegen diese Autorität  
und gegen jede Autorität! So hat die Vogik ihrer Ansprüche diese  
Völker dahin gebracht, alles Alte, alles Vergangene zu hassen, indem  
sie diesem Hasse selbst ihre eigenen Vorfahren, ja ihre Eltern (a sus  
mayores, a sus padres), kurz Alles, was nicht jung und neu war,  
zum Opfer brachten. Sie wandten ihre Blicke nach Frankreich; die  
Revolution mit ihrem lorbergekrönten Haupte, ihren eisernen Füßen  
und ihren bluttriefenden Armen schien ihnen das Höchste der Vollkommen-  
heit; und jenen erhabenen Wahnsinnigen nachstrebend, suchten sie das  
neue sociale Gebäude auf den Trümmern der alten Colonie aufzu-  
bauen. Ein erhabener Irrthum der Naivetät und des Vertrauens  
(Error sublime de candor y buena fe!)“

„Das hieß den Glauben durch den Zweifel lehren, das Ende ohne  
den Anfang. Die Söhne verachteten, was die Väter gelernt hatten,  
und wurden, als an sie die Reihe kamen, ebenfalls verachtet, und so  
pflanzte sich von Generation zu Generation ein Uebel fort, das mit  
jedem Tage drückender wird. Die Erziehung, die man hier den Kindern  
gibt, und wenn ich sage hier, so meine ich die ganze Republik, gleicht  
dem Aufspitze der Bewohner der Pampas von Paraguay (al atavio  
del guano paraguayo): er hat einen Hut, um zu grüßen, aber kein  
Hemde, um seine Nacktheit zu bedecken. Die Bürschden (los muchachos)  
füllen sich die Köpfe mit Theorien an, die auf das Land, in welchem  
sie leben, unanwendbar sind, und bilden sich ein, daß, wie sie aus  
dem Collegium treten, sie in London oder Paris sich befinden, und daß  
die Maschine des socialen Gebäudes nur auf den Fußtritt wartet, den  
sie ihr geben werden, um in Thätigkeit zu kommen; und der Irrthum  
ist um so größer, als Das, was für den Europäer hindernd, hier er-  
leichternd ist, und umgekehrt; so entsteht nur Verwirrung aus der Sucht,  
ein Mittel anzuwenden, daß das Uebel, woran sie leiden, nur vermehrt.“

„Die Mädchen, ihrerseits zu Bierpuppen (muñecas) erzogen, kommen bald dahinter, daß Mama und Papa weder französisch sprechen können noch verstehen; aber es gelingt ihnen nicht zu entdecken, daß ihre arme Mutter doch vielleicht eine ehrenwerthe Frau ist, die sich für sie, für ihr Piano und für ihr Englisch und Französisch aufopfert, so zwar, daß sie sich selbst ihre Strümpfe sticht, um in aller Früh auf den Markt zu gehen und das für das Mittagmahl Nöthige einzukaufen, während die Mädchen ruhig und sorglos die Stunden ihrer Jugend verschlafen. Was den Vater anbelangt, so darf er von Glück sagen, wenn er eine tüchtige Frau bekommen hat, die ihm das Vergnügen mit Gebuld ertragen hilft, Tag und Nacht unausgesetzt arbeitend, in einem Kaufladen oder hinter Waarenlisten zuzubringen, um seine geliebten Töchter, die so frisch und üppig wie weißer Kohl (repollos) am Fenster sitzen, sprechen zu hören: „Der jetzt vorübergeht, ist ein Dummkopf, ein Krämer!“ — als wenn sie sagen wollten, ein unreines Thier, das nicht beanspruchen darf, angesehen zu werden; und der arme Vater schämt sich seiner Profession, durch die er auf eine ehrenhafte Weise sein kleines Vermögen erworben hat, und es dünkt ihn — seltsame Erscheinung! — daß seine Töchter Recht haben. Und wie sollten sie es nicht? Haben sie etwa nicht mehr gelernt als er? Hat er etwa sein Geld deshalb auf sie verwendet, damit sie so seien, wie er war? Nein, sie haben Recht, und ach! wie schön, wie lebensfrisch sie sind! Da muß man in der That das Geschäft abschließen und den Laden verkaufen! — Nicht doch! wach! ein Einfall! Sein ältester Sohn könnte doch . . . Warum nicht gar; er ist ja so unterrichtet, im Begriff, Doktor zu werden, man könnte sagen ein Gelehrter; wer wird ihn da erniedrigen wollen; man kann ja nicht wissen, mit der Zeit schreibt er gar noch ein Journal, wird Mitglied des Convents (conventional), und dann Minister — Oh! das ist ja eine ausgemachte Sache! — Und der arme Alte calculirt und berechnet und zum erstenmal in seinem Leben hat er eine falsche Bilanz gezogen; denn die Mädchen werden mit jedem Tage anspruchsvoller und freuen sich, daß der Papa nicht mehr hinter dem Ladentische steht, sondern immer da-zeit ist, sie hierhin und dorthin zu führen, während die Mama das Haus besorgt, scheuert, näht und meist selbst das Essen bereitet . . . und das Alles, damit sie glücklich seien, Aufsehen machen und Liebhaber fänden. Wie miserabel sind doch die Menschen! Ihre Töchter beachten das Alles nicht einmal, sie halten es für Schuldigkeit, für ganz naturgemäß. Der Jugend gehört ja das Glück. Wird ihnen etwa Jemand das Recht absprechen, glücklich zu sein, da sie doch jung und hübsch sind? Was liegt daran, wenn die Mutter aus Erschöpfung stirbt, und der Vater, weil er sich in seiner Rechnung geirrt hat? Sie verheirathen sich, und dann geht alles nach Wunsch, oder wenn sie sich nicht verheirathen, nun dann kommt die Enttäuschung früher oder später, und in ihrer Begleitung Elend und Jammer!“

### Technisches.

**Korkzieher mit schlängelförmigen Greifarman.** Georg Kiefer in Stuttgart hat einen Korkzieher konstruirt, der das Durchbohren des Korkstopfes verhütet. Zwei Stahlstäbe sind in der Mitte je zweimal im Winkel abgebogen, wobei die oberen Hälften prismatisch, dagegen die unteren Hälften verjüngt und, weil von gehärtetem Stahl, elastisch sind. Die beiden oberen Hälften führen sich in einer messingnenen Hülse, in deren Innerem eine durch einen Stift befestigte Feder die beiden oberen Hälften der Stahlstäbe an die Langseiten der Hülse drückt. Zwei an den oberen Enden der Stahlstäbe befestigte Griffe greifen so übereinander, daß je die eine Hälfte der anderen Führung gibt. Bei dem Gebrauch wird das eine der beiden Stäbchen in der Hülse zurückgezogen, das andere aber zwischen Stöpsel und Innenseite des Flaschenhalses geschoben. Dasselbe geschieht dann mit den anderen Stäbchen, worauf durch eine mehr drehende als ziehende Bewegung des ganzen Korkziehers der Stöpsel mit größter Leichtigkeit aus der Flasche gezogen werden kann. Probefläche sind um Nr. 1. 60 das Stück die erste Sorte und 1 Mk. 30 die zweite Sorte gegen Einlieferung des Betrags in Briefmarken durch G. Kiefer in Stuttgart zu beziehen.

**Neuer Futtersack.** Ein neuer sehr practischer Futtersack ist von Nykboorn in England erfunden worden. Derselbe besteht aus einem kleinen Kübel aus Blech oder Holz wie man sie auch bisher zuweilen zum Füttern und Tränken der Pferde benutzt hat. Dieser Kübel hat an zwei einander gegenüberliegenden Seiten Oeffnungen, um deren Rand der untere Rand je eines Sackes ohne Boden befestigt ist. Die oben gleichfalls offenen Säcke sind mit Riemen verbunden, mit Hülse deren der ganze Apparat dem Pferde vor das Maul gehängt wird. Das Futter wird in die beiden Säcke eingefüllt und fällt durch die unteren Oeffnungen in den Fresskübel, so zwar, daß das von dem Thiere verzehrte Futter stets wieder durch neues aus den Säcken nachfallendes ersetzt wird. Die Vortheile einer solchen Vorrichtung liegen auf der Hand, das zu fütternde Pferd behält während des Fütterns Nase und Maul frei, während bei den bisherigen Säcken fast der ganze Vorderkopf des Thieres in dem Futter steckte, was dem Thiere das Athemholen außerordentlich erschwerte.

Eine neue Erfindung, die das Angesicht unserer ganzen Dampfschiffahrt verändern soll, hat ein Cavalier Balsamo aus Lecce (Italien) gemacht, Gutsbesitzer von Geburt, aber aus Neigung

blittirender Professor der Physik am Gymnasium seiner Vaterstadt Er hat der neu erfundenen Vorrichtung den Namen „propulsore“ Stossmaschine, gegeben. Der Mechanismus derselben ist so eingerichtet, daß durch denselben zugleich die Schraube so wie das Ruder unserer jetzigen Seedampfer überflüssig gemacht werden. Ueber das Einzelne seiner Erfindung spricht sich Herr Balsamo nicht aus, nur weiß man, daß die betreffende Vorrichtung am hinteren Theil des Schiffes in einem viereckigen, quer durch den Kiel gelegten Kanal angebracht ist und auf einer geschickten Verbindung der Ruberkraft, wie sie seit den ältesten Zeiten üblich ist, und der Flossenbewegung der Fische beruht. Herr Balsamo versichert, daß mittels seines Apparats das Unglück des Großen Kurfürsten hätte vermieden werden können, indem dasselbe einer gewissen, dem heutigen System anhaftenden Unbehilflichkeit zu Ende mache, die dadurch entsteht, daß bei jeder Wendung unserer Schiffe die Schraube in Folge des Gesetzes der Trägheit den auf das Ruder wirkenden Wasserdruck um zwei Drittel seiner Wirksamkeit vermindere.

### Aufgaben.

1. Aelteres Räthsel, eingef. von D. H., Halle. (Vierflüßig).

Trübt je ein Kummer Deines Lebens Tage,  
Führt ein Unfall Deiner Hoffnung Blüthen,  
Verluch's, was Dir die ersten zwei gebieten,  
Und schnell verstimmt gewiß die letzte Klage.

Du, deren Bild ich in dem Herzen trage,  
Ist's wahr, was Deine Blicke mir verriethen,  
So zürst Du nicht, wenn ich, für den sie glühten,  
Dich mit der dritten zu benennen wage.

Und fragst Du: „Kann sich Deine Liebe wenden,  
Kann eine Andre Deine Güte erwerben?“  
Dann mag für mich die vierte Antwort geben.

Jetzt, theure Freundin, nimm aus meinen Händen  
Das Ganze. Wird an Deiner Brust es sterben,  
So laß' in ihr es dafür ewig leben.

2. Leichte arithmetische Aufgabe von S. in C.

Ein geographischer Name hat 3 Buchstaben; erstet man diese durch ihre Ordnungszahlen im Alphabet ( $a = 1, b = 2$  u. s. f.), so ist der erste um 6 kleiner als die Summe des zweiten und dritten, der dritte dreimal so groß als der Unterschied des ersten und zweiten, die Summe des ersten und zweiten um 1 größer, als der viersach genommene dritte. Wie heißt der Name?

3. Schwerere Silbenaufgabe von P. K., Halle.

Aus folgenden Silben: a, a, ah, bo, bri, ba, bri, bel, ber, ca, co, co, edre, de, de, da, der, do, den, do, e, en, el, el, es, fie, feld, folk, ga, gum, ge, gi, hal, hip, i, i, il, kraut, lan, la, li, lo, mam, mo, mi, mo, mum, ne, nes, ni, ni, no, ne, nar, no, nor, o, o, o, phi, po, pas, pi, rin, ren, ri, rag, ra, sa, sa, sa, sma, sec, se, sec, tu, sthe, to, tis, teu, tri, zis, wald, zeh, 30 Wörter so zu bilden, daß ihre Anfangsbuchstaben die eine Hälfte und deren Endbuchstaben, anders geordnet, die andere Hälfte eines Sprüchwortes geben nämlich: 1) Einheimischer Name einer türkischen Stadt. 2) Ein indischer Vögel (Schwalbennart). 3) Ein türkischer Titel. 4) Eine alt-römische Stadt in Spanien. 5) Stadt in Italien. 6) Ein berühmter Grieche. 7) Ein alter weiblicher Stamm. 8) Eine italienische Provinz. 9) Eine Pflanze. 10) Eine Inselgruppe an der atlantischen Küste. 11) Eine Person aus Goethes Dramen. 12) Ein kleiner Vogel. 13) Ein mythologischer Name. 14) Ein Edelstein. 15) Ein biblischer Name. 16) Eine Windart. 17) Ein Fluß in America. 18) Ein Geträuch. 19) Ein sagenhaftes Goldland. 20) Ein Raubthier. 21) Eine Lufterhebung. 22) Ort in Aegypten. 23) Eine Stadt in Deutschland. 24) Ein Edelstein. 25) Stadt in Aethiopiens (slav. Schreibart). 26) Ein Bergland in Deutschland. 27) Eine Gartenblume. 28) Ein alttestamentlicher Name. 29) Festung in Slavonien (slav. Schreibart). 30) Eine Person in Shakespeares Dramen.

4. Königszugaufgabe von Fr. M. Stammbuchvers (nur für Lateiner).

e	n	e	s	b	i	m
s	i	t	o	r	u	t
c	s	n	e	l	s	i
e	u	a	s	t	o	
m	t	m	e	d	i	u

### Lösungen aus Nr. 41.

- Das „musikalische Räthsel“ bleibt noch ausgef. Hallisches Räthsel Nr. 5: Besslag.
- Von den Homogrammen ist uns bisher nur eine Lösung (von F. in S. richtig!) zugegangen. Da es uns jedoch darauf ankommt, zu erfahren, ob gerade diese Art der Homogramme nicht zu schwer für unsere Leser ist, so bitten wir Alle, die sich dafür interessieren, die Aufgaben noch einmal vorzunehmen und, sofern sie dieselben lösen, uns die Lösungen zuzuschicken.
- Buchstabenaufgabe. Ulrich, Tarifa, Tegel, Albito, Lauban, Albita — Altila — Chalons.

„Lösung der Schiffräthselarabe aus Nr. 41: Herzberg.“